

Unterhaltungskunst

Zeitschrift für Bühne,
Podium und Manege,
Preis 1,- M
ISSN 0042-0565



Seite 24:

Anlaß für die Blues-Gala vor der eigentlichen Jazz Jamboree Warschau war das zehnjährige Bestehen der polnischen Abteilung der Internationalen Jazzföderation. Auf den Plakaten war Tadeusz Nalepa groß angekündigt, Star war dann natürlich B. B. King, noch immer voller Temperament, unterstützt von einer ausgezeichneten Band unter Leitung seines Neffen Walter King.



Seite 8:

Bösewicht Gru-Gru hat es erwischt. Nun schmort er in dem Gefängnis, das er eigentlich der Sonne zugedacht hatte.

Seite 10:

Es war eigentlich eine richtige Glimmer-Show mit Lasereffekten en masse, bühnentechnischer Virtuosität, phantasievollen Kostümen, Eis-Finale, in dem selbst ehemalige Weltmeister auf der kleinen runden Fläche Mühe hatten, nicht über die Begrenzung zu fliegen. Allerlei Mittlere und Große unserer Pop- und Rockszene, von Eva-Maria Pieckert, IC, Inka, GES und Lippi bis zu Rosalili, dem Orchester Lothar Stuckart, dem Cantus-Chor und Possenspiel.





Der Wintergarten

*in seiner Innenausstattung 1888 (oben)
und 1928 vor dem Umbau (unten)*

Reproduktionen: Markschiess-van Trix



Möglichkeiten – Grenzen – Entwicklungen

Die große Bühnenshow, Revue und Varieté (von Film und Fernsehen perfektioniert) erreichen weite Zuschauerkreise. Große Häuser unseres Landes, die sich jenen Traditionen verpflichtet fühlen, müssen über leere Säle nicht klagen. Das massenhafte Bedürfnis nach Unterhaltung durch populäre Künste und die gleichzeitige massenhafte Individualisierung bestimmen nicht nur zunehmend die Ansprüche, sondern auch die Kritik an ihren Produktionen, die sich oft ausdrücklich als „bunte Abende“ verstehen. In diesem Spannungsfeld wird sich heutiges Variététheater – so machen uns auch Gespräche mit Verantwortlichen des Steintor-Varietés deutlich (siehe Interview Seite 2) – begreifen und erneuern müssen. Seine Existenzberechtigung habe es künftig entschiedener aus den qualitativen Anforderungen an massenwirksame Unterhaltung aber auch aus der Verantwortung gegenüber der Geschichte herzuleiten und zu verteidigen.

Das ursprüngliche Varieté lebte von den für sich wirkenden artistischen Vorführungen und überdauerte nur dort, wo es – wie im Berliner Wintergarten (siehe Seite 6) – gelang, durchweg Attraktionen zu bieten. Die Mitte des 19. Jahrhunderts von Paris ausgehende Revue verband verschiedene Genres (Kabarett, Feerie, Posse, Varieté, Operette) zu einer neuen Form aus Wort, Musik, Gesang und Tanz. In der sogenannten

Jahresschlußrevue wurden satirische Schlaglichter auf Zeit-Ereignisse geworfen. Sie kam ebenso ohne Handlungszusammenhang aus wie die spätere „Ausstattungsrevue“, die (als Reaktion auf die steigende Vergnügungssucht der Bourgeoisie) zunehmend oberflächliches Amusement bot, das Wort verdrängte, die sinnlichen Effekte dominieren ließ und bei Verlusten an Realitätsbezug das Tänzerisch-Artistische betonte. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts hatte ein solches Funktionsverständnis wohl seinen Höhepunkt erreicht. Ein Revueproduzent erklärte selbstironisch, daß der Sinn seiner Unternehmungen darin bestünde, „pikanten Soubretten . . ., süßen Tänzerinnen und schlagkräftigen Komikern Gelegenheit zu geben, mit Laune, Schneid, Rhythmus und schmissigem Unsinn die Trübsal unserer Tage uns aus dem Gehirn zu blasen.“ Brecht bezeichnete in der Vorrede zum Kleinen Organon die über die realen Verhältnisse hinwegtäuschende Revue als ein „Zweig des bourgeois Rauschgifthandels“.

Zahlreiche Programme dienten auf fatale Weise der politischen Verneblung und (vor allem zwischen 1904–1918) auch der Kriegspropaganda, während Kulinarismus und Genußsucht der Lebewelt häufig noch zum „Zeitgefühl“ stilisiert und simplifiziert wurden. Andererseits bewies Piscator mit seinen politisch-aufklärerischen und zugleich vergnüglichen Revuen, daß die Form nicht nur als Möglichkeit bürgerlichen Illusionierungstheaters nutzbar ist. Ähnliches muß auch Hollaenders Kabarettrevuen ausgezeichnet haben, die Herbert Ihering 1927 bejubelte: „Endlich beginnt man in Deutschland einzusehen, daß die Revue die aktuelle gesprochene und gesungene Zeit ist.“ Piscator brachte dialektische Szenen gesellschaftlicher Realität auf die Bühne. Die traditionelle dialogische Conférence wechselte mit sinnbildend eingesetzter Musik, Chanson,

Akrobatik, Schnellzeichnung, Sport, Projektion, Statistik, Schauspielerszenen, Ansprache. Hier liegen Versuche vor, an die heutiges modernes Revuetheater anknüpfen kann, das bemüht ist, traditionelle Mittel mit modernen Gestaltungsmöglichkeiten zu einer sinnvoll zusammenhängenden Show zu verschmelzen oder ein revueartiges Spectaculum anzustreben. Das klassische Varieté, das nach wie vor von großen Namen und Vielfalt lebt, zieht – so ergeben Besucheranalysen – vornehmlich ältere Bürger,

Touristen und Besucher aus den Randgebieten der Städte an. Variétéprogramme für die Familie und für Kinder stellen immer noch Bedarfslücken dar.

Unübersehbar bleibt auch, daß ein Sammelsurium an musikalischen und artistischen Nummern immer weniger zu überzeugen vermag. Stärker scheint ein sinnfälliges Ganzes gefordert zu sein, das Schaulust befriedigt und zugleich mehr als „die Summe seiner Teile“ darstellt. Gefragt sind Produktionen, die sich mit all ihren anregenden, zerstreuen, sinnlichen, satirischen und humoristischen Angeboten unterhaltsam an den Problemen unserer Entwicklung beteiligen und spielerisch Gedanken, Phantasie und Gefühle beleben wollen. Sie verlangen höhere Maßstäbe, kleinmütiges Herangehen steht im Weg: Wir müssen „mäkliger werden“ in der eigenen Arbeit und das Mitdenken der Künstler fordern, vernehmen wir von Leuten, die sie machen – die Revue, das Varieté, die große Show.

Dr. Undine Hofmann/Helmut Fensch

Revue & Variété



Finale der Veranstaltung „Eine Sause mit Günthi Krause“ (oben links); aktives Mitmachen in der Kinderrevue (Mitte links); Die Robalos (oben rechts); das Varieté-Ballett mit dem originellen Clown-Tanz (unten)
Fotos: Heynemann



„...und abends muß der Lappen hoch“



Unsere Autorin im Gespräch mit Rudenz Schramm und Gernot Schmidt-Kunter (v.l.n.r.)
Foto: Heynemann

Eine unabänderliche Tatsache für die verantwortlichen Mitarbeiter des Steintor-Varietés in Halle, das im Februar 1989 sein 100jähriges Bestehen feiert und damit das dienstälteste Etablissement dieser Art in der DDR und in weiten Teilen Europas ist.

Im Bezirk Halle gibt es langfristige Überlegungen zur Projektierung eines neuen Kulturhauses mit 1800 Plätzen, welches das Steintor als multifunktionale Kulturstätte mit Anrechts- und Schülerkonzerten der Philharmonie, Frauentags- und Jugendweihefeiern oder Sondergastspielen entlasten soll. Damit könnte sich in absehbarer Zeit das Steintor wieder mit Veranstaltungen ausgesprochenen Variétécharakters – ganzabendlich, eventuell mit Gastronomie und Tanz – neu profilieren.

Über die Geschichte und Perspektiven dieses Hauses sprach Uk-Redakteurin Undine Hofmann mit dem Direktor der KGD Halle, Rudenz Schramm, dem Sekretär der Bezirkskommission für Unterhaltungskunst, Gernot Schmidt-Kunter, und dem Leiter des Steintor-Varietés, Hellmut Eschrich.

Eschrich: Das Steintor hatte neben Blüte- auch Pleitezeiten seit der Eröffnung am 1.2.1889. Anfangs war das Haus ein Privatbetrieb mit häufig wechselnden Direktoren. Dann gab's in den 20er Jahren wirklich Leute, die versuchten, aus dem Haus was zu machen, weil es damals auf den Variétébühnen eben solche Größen gab wie Reutter, Waldoff, Rastelli, Grock oder die Rivals, die das Publikum eben gezogen haben, und man hat diese Leute auch ins Steintor gebracht. Die damaligen Direktoren haben also nicht versucht, große Inszenierungen zu machen, sondern einfach große Namen auf die Bühne zu bringen. Übrigens ein Prinzip, das bis heute gut funktioniert, denn wir leben in unserem Geschäft wirklich von großen Namen. Dann wurde das Variété in den 30er Jahren vorübergehend „Steintor-Kino GmbH“, mußte während des Krieges

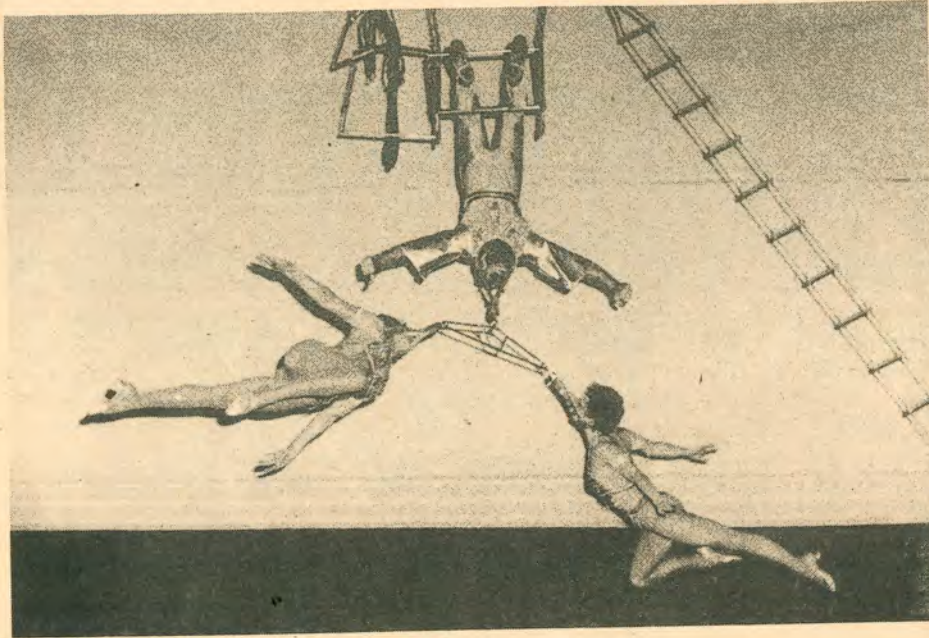
schließen und diente als Materiallager. Die Geschichte des Hauses war immer sehr bewegt und natürlich von den gesellschaftlichen und politischen Krisen der Zeit abhängig; so hat es auch Abschnitte gegeben, wo in dem Haus große Box- und Ringkämpfe ausgetragen wurden. Aber die eigentliche traditionelle Variétégeschichte wurde erst wieder richtig belebt als das Haus 1956 volkseigen wurde, damals besann man sich eigentlich wieder auf die Ur-Geschichte des Hauses: internationale attraktive Darbietungen zu engagieren in einer möglichst großen Vielfalt. Aber man muß auch erwähnen, daß das Haus 1945 als erste Kulturstätte in Halle wiedereröffnet wurde. Und damals nach dem Kriege wurden dort Operetten gespielt, und zwar nicht im Originallibretto, sondern man gebrauchte die Handlung und brachte darin auch Artisten und andere Künstler unter. Ich kann mich da erinnern an Lotte Werkmeister und Rudi Schiemann in „Auf der grünen Wiese“, das wurde unter den Bedingungen bis 1953 angenommen. In dieser Zeit wurde auch wieder angefangen, große Revuen zu inszenieren wie „In Samt und Seide“, das war so eine Mischung aus Mode und Tanz, Musik und Shownummern – da entstand z.B. sowas wie eine der größten Edelschnulzen der Welt „Peterle, mein liebes Peterle“.

Und ich habe hier 1958 als Programmreferent der KGD angefangen, mein erstes Programm habe ich im September 1962 gemacht, das war eine Variétérevue „Alles einsteigen, bitte“ mit Herricht und Preil. Und wenn man erstmal in so einem Haus arbeitet, dann frißt es einen auf, die ganze Atmosphäre läßt einen nicht mehr los mit allem Ärger, aber auch mit allen schönen Seiten. So wurde ich ab 1973/74 Leiter. Und meine Linie war damals, eine Bedarfslücke zu schließen, die vernachlässigt worden ist – Familienprogramme. Wir müssen was für Kinder machen, für die Familien, auch für ältere Bürger. Und wir haben auch damals schon Jazzveranstaltungen ge-

macht, als das Wort Jazz in unserem Land noch verhältnismäßig kleingeschrieben wurde.

Schmidt-Kunter: Erstmal muß festgestellt werden, daß die Veranstaltungsstruktur des Steintors bis in die Gegenwart ein ausgesprochenes Familienvariété ist, das Besucher über das Territorium der Stadt hinaus, also Halle-Neustadt, Saalkreis, bis in andere Bezirke erschließt. Daß das Bedürfnis solcher Veranstaltungen vorhanden ist, beweist die Auslastung der Veranstaltungen mit ca. 95%, das ist also der Traum eines jeden Theaterintendanten. Dieses Interesse muß man berücksichtigen, wenn man über die Perspektive dieses Hauses nachdenkt. Wenn wir ein großes Kulturhaus haben werden, dann finden dort die großen Konzerte und Gastspiele statt, aber das spezifische Variété, eine Mischung zwischen Artistik, Showtanz, Komik und Gesang, bleibt diesem Hause vorbehalten. Das ist eine Kunst, die wahrscheinlich auch diese Raumdimensionen braucht, die das Steintor hat.

Schramm: Für mich war es in letzter Zeit wichtig, daß wir trotz der sehr hohen Resonanz beim Publikum analysiert haben, aus welchen Schichten sich das Publikum zusammensetzt. Und wir sind zu dem Schluß gekommen, daß es vorwiegend Besucher aus den Randgebieten der Stadt Halle waren, viele Besucher sind in touristische Angebote wie Busreisen von anderen Städten eingebunden, so ist soziologisch die Altersstruktur auch recht weit nach oben gerückt. Wir waren damit nicht ganz zufrieden, weil es abzusehen ist, wann diese Besucherbasis ausstirbt, und wir haben uns deshalb Gedanken gemacht, wie wir mit in diesem Haus möglichen Programmformen ein gemischteres Besucherpublikum erreichen können. Ich brauche nur anzuführen Gastspiele von Konstantin Wecker oder das Ballettensemble Josy Limon Dance Company, wo sich nach anfänglicher Skepsis und Schwierigkei-



Unter der Steintorkuppel die Carbenis

ten gezeigt hat, daß also auch nach solchen Veranstaltungen eine große Nachfrage besteht, und sich das Steintor auch dafür sehr gut eignet. Problematisch wird es, wenn man also versucht, undifferenziert Rockveranstaltungen zu übernehmen, die Rezeptionsbedingungen brauchen, die sich im Steintor nicht realisieren lassen.

Wir haben eine feste Reihenbestuhlung, einen relativ intimen Charakter bei 1041 Plätzen, eine gut ausgerüstete Bühnentechnik, Licht und eine große Bühne – und mit diesen Pfunden sollte man wuchern, das was sich unter diesen Bedingungen realisieren läßt, sollte man auch stattfinden lassen. Das Steintor hat eine Funktion in der Stadt Halle und im Bezirk zu erfüllen, die oftmals unterschätzt wird und als Normalität hingenommen wird. Mit unserer Kapazität und etwa 30 Veranstaltungen in den Spielmonaten, also ca. 270 pro Jahr mit einer Viertel-million Besuchern, ist es eine der meist frequentierten Kulturstätten des Bezirks, nicht nur im unterhaltungskünstlerischen Bereich, sondern multifunktional. Das bindet zum Teil unsere Kapazitäten und macht einiges schwieriger, was wir eigentlich im Bereich Revue/Variété vorhaben, weil ständige Umbauten der Dekoration notwendig sind, erhöht aber andererseits durch eine breite Streuung der Zuschauer die Repräsentanz des Hauses. Zielstellung sollte sein, in den Bereichen, für die wir Verantwortung tragen, inhaltlich die Revue- und Variétéveranstaltungen stärker zu entwickeln: also angefangen von der klassischen, traditionellen Variétéform bis hin zu Formen jugendgemäßer Unterhaltung wie „Show-im-Biss“, wo erstmalig versucht wurde, mit traditionellen Möglichkeiten des Variétés und mit modernen Gestaltungsformen eine zusammenhängende Show für

das jugendliche Publikum zu entwickeln. Und es hat sich herausgestellt, daß das nicht nur von den Jugendlichen, sondern vom gesamten Publikum angenommen wurde. Das sind also Bereiche, die wir stärker forcieren sollten. Darüber hinaus hat dort die Artistik, eines der Schwerpunktgenre im Bezirk Halle, ihren festen Platz. Auch die Shows der Magie, der Zauberkunst sollten stärker das Angebot des Steintorprogramms beleben. Man kann sagen, daß aus der Vergangenheit der Revue- und Variététradition einiges wieder ausgegraben werden müßte, gerade die Revuetraditionen der 20er und 30er Jahre, wir also von der Vielseitigkeit des damaligen Angebotes eigentlich profitieren sollten. Ein anderer Bereich, den wir gerade in den letzten Monaten im Steintor wieder verstärkt angesiedelt haben, sind Gastspielveranstaltungen nationaler und internationaler Ensembles im Bereich traditioneller Jazzmusik, Swing, Chanson – überhaupt mit prominenten Künstlern.

In jedem Monat findet im Prinzip ein längeres Gastspiel mit einer festen Produktion statt; diese Gastspiele dauern zwischen 14 und 30 Tage. Das Steintor ist eine Einrichtung der KGD und ich als Direktor sehe es nicht als eine Belastung, sondern als eine große Möglichkeit an, über ein eigenes Haus zu verfügen. Das sind Produktionen, die zum Teil vollkommen neu durch unsere Kollegen entwickelt wurden. Aber es sind auch Veranstaltungen, wo wir auf bewährte Tourneeprogramme anderer KGD zurückgreifen, die wir speziell für diesen Zeitraum in Halle aufbereiten, so z. B. im Januar „Mit Holm/Lück auf Tour“, hier übernehmen wir eine Produktion der KGD Dresden und haben zusätzliche Attraktionen im artistischen Bereich dazu mit eingebaut.

Schmidt-Kunter: Gerade in dieser Hinsicht muß man die wesentliche Rolle einer erfahrenen und bewährten Haustechnik und der Werkstätten hervorheben, ohne die Veranstaltungen so spezifischen Charakters gar nicht möglich wären.

Schramm: Ich würde sogar noch weitergehen. Es geht nicht nur darum, diesen Variétécharakter zu erhalten, sondern eigentlich eher herauszuprofilieren, aber durch die gegenwärtige multifunktionale Nutzung des Hauses geht das eben nicht. Das sind unsere zukünftigen Aufgaben. Wir sind ja neben dem Friedrichstadtpalast und dem Lindenhof in Zwickau das einzige Etablissement dieser Art und haben natürlich eine Verantwortung gegenüber unserer eigenen Geschichte. Sich dieser Traditionen wieder zu besinnen, heißt nicht, daß es nur sklavisch historisierend funktionieren soll, aber es würde die Existenzberechtigung dieses Hauses für die Zukunft absichern.

Eschrich: Wenn's um die Perspektive geht: wir wollen im Steintor Variété machen, mit Spitzennummern. Es geht nicht mehr so weiter mit unserer Förderung, die viel Mittelmaß aber keine Leistungsspitze hervorbringt – solche Nummern, da darf mal eine mit rein. Das Haus hat für meine Begriffe nur eine echte Chance, in welcher Form auch immer, wenn wir wirklich Spitzenleistungen zeigen. Ich merke es z. B. im Programm „Eine Sause mit Günthi Krause“, da sind eben ein paar überdurchschnittliche Nummern drin (Die Hanks, Ralf Herzog, Die Äquis), und das wird vom Publikum sofort honoriert, Leistungen überzeugen. In der Zukunft geht das eben nicht mehr so, daß wir in anderthalb Tagen Probe einer Show auf die Bühne zaubern, oder unser Direktor Schramm eine Jugendrevue macht und stellt sich bis nachts auf die Bühne und hämmert und räumt. Da inszeniert man in Berlin Monate dran, was wir in zwei Tagen leisten müssen. Wir brauchen eine Perspektive, wo wir Inszenierungen mit drei bis vier Wochen Proben machen können, und dann läuft eben die Geschichte ein halbes Jahr in bester Qualität. Das geht aber nur dann, wenn wir wirklich das Variététheater werden und die multifunktionale Arbeit aufgeben können.

Eine richtige Variétéinszenierung trägt z. B. ein Orchester auf der Bühne nicht, es sei denn, es ist eine spezielle Orchester-Show vorgesehen. Man hat ja nicht umsonst im neuen Friedrichstadt-palast das Orchester nach links oben genommen; es hat eben Begleitfunktion. Das ist vielleicht 'ne Lösung. Unsere Orchesterwanne ist ja zu, hat auch mehr Nach- als Vorteile gebracht, was den Publikumskontakt z. B. anbetrifft. Aber da wird noch viel diskutiert.

Nun mache ich mir schon Gedanken,

was bringe ich denn zum 100. für ein Programm: Da müssen doch wenigstens vier Zeitepochen auf die Bühne, die Gründerzeit bis zur Jahrhundertwende, 20er Jahre, 30er bis 40er Jahre, Gegenwart. Die vier Bilder kann ich nicht einrichten, wenn ich da oben 18 Musiker sitzen habe. Nur wenn wir in der Zeit der großen Showorchester angelangt sind, dann stehn die 18 Mann vorn an der Rampe und machen ihre Show. Wenn ich jetzt z. B. einen Jongleur oder eine Zaubernummer habe, hänge ich immer einen Lappen (liebevolles Steintor-Kosewort für Vorhang, die Red.) vor's Orchester, damit diese Unruhe hinten weggeht. Ein Rastelli wäre unter diesen Bedingungen gar nicht aufgetreten, weil ja alle tricktechnischen Effekte einer solchen Darbietung zu sehen sein müssen.

Wir verwechseln ja oft ein musikalisches Showprogramm mit einem Varieté. Die Leute müssen mit mehreren thematisch gestalteten Bühnenbildern gefesselt werden. Und alles andere hat sich diesem Thema ein- und unterzuordnen. Ein Sänger zum Beispiel in einem solchen Programm muß die Handlung befördern, er hat alles zu dem Thema zu singen und nicht das, was er gerade drauf hat. Oder ich habe eben einen Sänger, der eine Personality-Show macht wie Karel Gott, Frank Schöbel oder Regina Thoss. Sonst bringen wir immer diese inszenatorischen Wechselbäder auf die Bühne, die uns kein Mensch so richtig abkauft.

Grundprinzip eines Programms ist: Das Ganze muß mehr sein als die Summe sei-

ner Teile, wenn das ein Programmgestalter oder Regisseur schafft, ist er ein guter. Wenn wir z. B. Ballett einsetzen, müssen wir von Routine abkommen – drei Diskotänze, links, rechts, ein bißchen „Wäscheaufhängen“ – man muß gestaltete kleine Tanzszenen machen, Tanzbilder mit einer verfolgbaren Fabel.

Wir müssen unterscheiden, wenn wir in der U-Kunst weiterkommen wollen, die Tagesgeschäfte sind nur eine Seite! Ich rede mit jedem, bevor er in unser Haus kommt, damit er weiß, worauf er sich einläßt, denn ich verlange etwas anderes, und da kannst du jeden fragen, wie hart hier in der kurzen Zeit geprobt wird. Wir brauchen nicht nur Importe, wir können aus unseren Leuten vielmehr machen, wenn wir die Zeit haben, mit ihnen ordentlich arbeiten zu können. Wir müssen, was die Künstler-substanz anbetrifft, mäkliger werden, höhere Maßstäbe setzen. Und dieses Haus setzt Maßstäbe, selbst ein alter Bühnenfuchs wie Günthi Krause war vor jeder Premiere sehr aufgeregt, weil es schwierig ist, die Leute zu packen, man ist hier sehr nah dran am Publikum, das gibt's in keinem Kulturpalast. Aber man sieht dabei auch jeden Fehler, was sich woanders verwischt, hier steht der Gaukler nackt da. Entweder er packt's oder er packt's nicht. Das Varieté lebt, wir müssen eben nur mit der Zeit gehen.

Schramm: Und die Verantwortung für unsere eigenen Künstler wächst dadurch, daß es notwendig ist, unter härte-

ren Bedingungen zu arbeiten als im Tagesgeschäft, mehr Disziplin zu haben, bei Entree und Finale auf der Bühne mitzuwirken, sich Überleitungen einfallen zu lassen . . .

Schmidt-Kunter: Gerade unsere Artisten verweisen immer wieder darauf, daß sie froh sind, hier ihre Darbietung wiedermal „rund“ machen zu können, weil im allgemeinen Betrieb der Tagesgeschäfte ja viel verschleißt. Sie drücken sich sehr lobend über die Atmosphäre und die Arbeitsbedingungen in diesem Haus aus. Das Haus ist zwar noch nicht genug Partner der Bezirkskommission für Unterhaltungskunst, aber wir führen hier bezirkliche Werkstätten durch. So zeigten im November Artisten ihre Darbietungen, die mit Video aufgenommen wurden, eine Begleitband war dabei und Fachleute werteten jede Darbietung im Anschluß aus. Ähnliche große Werkstätten gab es auch auf dem Gebiet des Tanzes, wo mehrtätig mit kompetenten Fachvertretern gearbeitet wurde. Aber ich möchte bei dieser Gelegenheit auch erwähnen, daß alle anderen Arbeitsgruppen der Bezirkskommission ihre Verantwortung sehr ernst nehmen. So bereiten die Chansoninterpreten die Beiträge für die Chansontage und die Anlauf-Veranstaltungen vor, die Gesangsinterpreten überlegen, welche Möglichkeiten es gibt, langfristig ein Studio zur Aus- und Weiterbildung auf ihrem Fachgebiet einzurichten und die AG Tanz widmet sich intensiv der Nachwuchsfindung und Ausbildung für ihren Bereich.

Chanson-Werkstatt mit Detlef Hörolð (links) und Claudia Schlosser (rechts)

Fotos: Heynemann



Schramm: Es scheint für die Künstler durchaus ein ganz bewußtes Erlebnis zu sein, auf einer Bühne wie der des Steintors zu stehen. Einmal unter dem Gesichtspunkt, daß dort nahezu 100jährige Traditionen wirken, andererseits, weil das Haus ein gewisses Fluidum besitzt, das man vielleicht mit dem alten Friedrichstadtpalast vergleichen kann, der neue wird sich mit anderen Akzenten diese Einzigartigkeit sichern. So ist auch unsere 3. Gala der Unterhaltungskunst des Bezirks 1987 nicht vorstellbar ohne das Steintor, das die Heimstatt der U-Kunst des Bezirkes ist.

Spezifisch Hallisch im Steintor funktionierend war auch zum 16. Mal die Weihnachtsschau „Hoppel-Poppel“, mit der über 40000 Kinder und Erwachsene angesprochen wurden. Auch da müssen ständig neue inhaltliche Überlegungen einbezogen werden. Ich war vor kurzem in Katowice. Dort gibt es ein großes Theater, wo es als völlig legitim betrachtet wird, auch Veranstaltungen durchzuführen, in denen die Musik, der Gesang ausnahmslos play-back funktioniert und das Programm szenisch, von der Gestaltung, der Choreographie sehr stark präsentiert wird und nur die Sprechpassagen live über die Bühne laufen. Das ist im Zeitalter der Massenmedien eine durchaus legitime Form, die man im speziellen Fall auch für unseren Bereich durchdenken sollte.

Eschrich: Die Schwerpunkte für 1987 sind erst einmal: im Januar Holm/Lück; im Februar die 6. „Alte Liebe“ mit Hansel/Uhlig und dem chinesischen Artistensemble „LIZ“, das vorher im Friedrichstadtpalast war; im März eine Show mit Heinz Rennhack; im April „Lauter Blüten, keine Nieten“ als richtiges Varieté mit Artistik, Parodie, Gesang, Ballett und viel Humor; im September ein Programm mit Alex Bauer, Freddy Acker usw.; im Oktober Benny Barré wieder nach vielen Jahren, u. a. mit Bernd Besser; im November Lutz Jahoda/Petr Altmann und Artistik. Dazu internationale Künstler wie Lydie Auvrey, Jazz, Jugendrevue, Weihnachtsmärchen, usw. . . .

Also es ist alles wichtig, jeden Abend wieder eine neue Bewährungsprobe für alle Beteiligten, wenn der Lappen hoch muß.

Der Berliner Wintergarten

Etwa dort, wo heute zwischen Bahnhof Friedrichstraße und dem Hotel Metropol Gras und Bäume wachsen, durchquerte einst der berühmte Wintergarten das luxuriöse Central-Hotel (von der Dorotheenstraße bis zur Georgenstraße). Schaut man vom Espresso im Handelshaus auf die freie Fläche, fällt es noch schwer, sich den geplanten neuen Wintergarten vorzustellen. Die Bilder vom alten Etablissement, das 1944 dem Krieg zum Opfer fiel, drängen sich vor, man fragt sich unwillkürlich, was in diesem Haus so vor sich ging, wo es Anknüpfungspunkte gibt, die zu zeitgemäßen Funktionen eines künftigen Wintergartens hinführen.

Noch um 1875 erstreckte sich hier der Stadtpark, hier saß man am Gartentisch und wird sich das Neueste erzählt haben. Aber Zeit für viel Beschaulichkeit blieb nicht mehr. Aus der Kleinstadt Berlin wurde in wenigen Jahren eine rasant wachsende Metropole, ein Zentrum der Industrie und des Kapitals. In zweijähriger Bauzeit errichtete die Eisenbahngesellschaft den mächtigen Komplex des Central-Hotels, das am 16.10.1880 eröffnet wurde. Als weitere zwei Jahre später der Stadtbahnhof Friedrichstraße eingeweiht wurde, befand sich gleich gegenüber nicht nur das damals modernste Hotel Berlins, sondern auch ein durchdachter Baublock, dem eine lange Front nebeneinander liegender Geschäfte zusätzliche Anziehung verlieh. Die eigentliche Sensation des gesamten Unternehmens aber war der 2500 qm große Wintergarten, den eine Festschrift aus dem Jahre 1928 folgendermaßen beschreibt: „Ein gewaltiges Glasdach überwölbte den riesigen Komplex. Springbrunnen, Lianen, Palmen, Boskette und Blumen-Arrangements riefen den Eindruck eines tropischen Gartens hervor, der den Vorzug hatte, von der Witterung unabhängig zu sein, und der auch nachts dem Publikum offen stand, da riesige Lampen für strahlende Helle sorgten.“ An anderer Stelle heißt es: „Der Boden der Halle war mit feinem Kies belegt, und in kleinen Grotten sprangen Quellen und zierliche Wasserkünste. Über eine breite Freitreppe (. . .) konnten sich die Gäste des Hotels in diesen künstlichen ‚Jardin de plaisanterie‘ begeben, um sich gemessen zu ergötzen (. . .). Dieser Erfolg entsprach auch ganz der Idee des Wintergartens, denn er sollte den Gästen ja einen Ersatz für Grünflächen und natürliche Ruheplätze in diesem Steinmeer bieten.“

Von Beginn an gab es auch eine Art Po-

dium, auf dem nachmittags und abends bekannte Künstler und Salonkapellen spielten, während die feine Lebewelt auf der exklusiven Terrasse dinieren konnte (im Garten selbst erhielt man nur Getränke). Immer häufiger veranstaltete die Hoteldirektion im Wintergarten Wohltätigkeitsabende, Bälle, Redouten, Ausstellungen, bei denen Musik- und Gesangsvorträge abwechselten. Die Mitteilung „Wegen Überfüllung geschlossen“ blieb nun oft nicht aus. Der aus Wien stammende Julius Baron kam auf die Idee, den Wintergarten zu pachten und ihn nach Wiener Muster in ein Varieté umzugestalten. Das Eröffnungsprogramm im Herbst 1887 verzeichnete: „Fünf einleitende Orchesterpièces, eine Liedersängerin, eine Opersängerin, ein primo Tenore, ein provençalisches Quartett, ein spanisches Sextett, eine Salonjodlerin, ein Wiener Duettisten-Paar, drei kleine Xylophon-Virtuosen und Vorträge des Haus-Orchesters und der Magnaten-Kapelle des Vörös Miska.“ Ein Jahr später hatte man die Konzession für vielfältigere artistische Programme eingeholt, und noch unbeachtet fand am sechsten September 1888 die Premiere des Balletts „Die Blumenverkäuferin von Paris“ statt. Aber schon bald verkündeten alle Blätter: „Täglich große Spezialitäten-Vorstellungen. Auftritte nur Künstler ersten Ranges.“ Aufschlußreich beschreibt die Berliner Zeitung vom 15.1.1889 ein „Maskenfest im Wintergarten“; auf dem die „Macht eines unerschöpflichen Beutels“ die Lustbarkeiten regierte: „So kommt es denn, daß der solide Mittelstand sich eben nicht leisten kann und die paar braven Bürgerfrauen, die wir am Arm ihrer Gatten niedergeschlagenen Auges in diesem Meer von nackten Brüsten, nackten Nacken und Armen wie verloren einherwimmeln sahen, konnten nur unser tiefstes Mitgefühl erwecken. Daß diesmal viel Anregendes im Arrangement lag, soll nicht verschwiegen werden. Namentlich ein Cancan, der auf der Bühne zum Besten gegeben wurde, erregte ein geradezu enthusiastisches Beifallsgejohle.“ Sich im Wintergarten genießend unterhalten zu können, galt als „ultraschick“. Doch nicht nur hier, an allen Ecken und Enden Berlins florierte das Geschäft der Tingeltangels, die sich dort derb, an anderer Stelle erotisch, komisch oder volkstümlich gaben.

Bemerkenswert am Wintergarten bleibt, daß er es schaffte, die besten Darbietungen der internationalen Varieté-

„Die Sonne“

**Kinderrevue
im Friedrichstadtpalast**

Bösewicht Gru-Gru hat es erwischt. Nun schmort er in jenem Krater, den er eigentlich der Sonne als Gefängnis zuge-dacht hatte. Auch der dritte Versuch, die Natur in seine Macht zu zwingen, um Herrscher der Welt zu werden, scheiterte an der Solidarisierung der Guten und Geläuterten. Gru-Gru-Gegenspie-ler Quingel und Benjamin sahen sich diesmal in die Rolle von Hänsel und Gretel gedrängt, die selbsthelferisch der Hex' den Garaus machen (müssen). Die zuschauenden Kinder helfen dabei. Das Böse ist besiegt, der Wolf ist tot, die Brunnen plätschern, die Blumen sprie-ßen, und die Welt darf sich in schöner Harmonie zeigen. Das Märchen ist aus und die Wirklichkeit anders. Kindern dürfte das ziemlich egal sein, sie wollen den Sieg des Guten und haben ein tiefes Recht darauf. Wir wünschen ihnen starke Gefühle, ein weites Herz und klare Gedanken. Das Märchenhafte und Vergnügliche der Revue stehen diesmal jedoch in einem weitaus düsteren Kon-text als in den vorangegangenen Teilen („Der Wasserkristall“ und „Der Regen-bogen“) und die Bedrohung durch Gru-Grus finstere Pläne kann von den jungen Zuschauern kaum noch als persönliche Gefahr empfunden werden. Die ein-fache Struktur des Textes verfängt sich in den bewußt herbeigeführten Analogien zur heutigen globalen Situation der Frie-denserhaltung, wird zunehmend ab-strakt, rettet sich in umständliche Kon-struktionen und verliert an Dramatik. Die Folge: Das Publikum beteiligt sich vor allem an den sich verselbständigen-den Aktionen, weniger am Sinn der Ge-schichte und vergnügt sich vornehmlich am Bühnenbild (auffällig weniger üppig als bei den vorherigen Produktionen), an den glitzernden Kostümen und arti-stischen Darbietungen. Und bei rhyth-mischer Musik wird nicht etwa mitge-klatscht, weil innere Begeisterung her-vorgerufen wurde, sondern weil das so üblich ist, weil die Erwachsenen im Fernsehen das auch immer so machen. Man täusche sich nicht, auch die à la Kasperle abgerufenen Reaktionen er-wachsen nicht in erster Linie aus dem Mitgefühl für die Notsituation der Hel-den. Es herrscht die Aktion.

„Die Sonne“ hieß die dritte Kinderrevue im Friedrichstadtpalast. Alle zusam-



Außenansicht des Wintergartens nach dem Umbau
Reproduktion: Markschiess-van Trix

welt und Artistenschaft auf seine Bühne zu holen und bald tonangebend für das europäische Varieté zu werden. 1900 wurde das Haus umgebaut, erhielt Säulen, Stuck, bunte Farben und an Stelle der Gaslampen trat der berühmte Sternenhimmel aus Glühbirnen. Nicht zu vergessen: Auf der „kleinen Bühne“ in der Ecke des Saales fand 1895 die Welt-premiere des Films statt. Hier zeigten am 1.11. die Brüder Skladanowsky mit ihrem „Bioscop“ die ersten laufenden Bilder. Es dauerte nicht lange, und überall öffneten die Kintopp-Läden ihre Türen. 1928 wurde der Wintergarten nochmals umgebaut. Unter seinem Sternenhimmel feierte Otto Reutter über Jahrzehnte mit seinen humoristischen

Stückchen Erfolge, hier waren Yvette Gilbert, Roda-Roda, Grock, Rastelli, Fritzi Massary, Eric Charell, hier waren unzählige Girls, Ballettmädels, große und kleine Artisten zu sehen. „Vom Guten das Beste“ hieß der Wahlspruch des Hauses, das zuletzt von Ludwig Schuch geleitet wurde. Viele der Großen und Kleinen wurden während der Naziherr-schaft verfolgt und blieben so auch dem Wintergarten fern. Die Geschichte des Hauses ist nicht nur eine glanzvolle. Den alten Wintergarten mit all seinen erbau-lichen und fragwürdigen Inhalten gibt es nicht mehr. Das Varieté blieb uns erhal-ten.

J. Jacob



Szenenausschnitt aus der Kinderrevue „Die Sonne“
Foto: Stolpmann

mengenommen sind es wichtige, reizvolle Unternehmungen, die zweifellos wunderschöne sinnliche Erlebnisse schaffen, Möglichkeiten beweisen, Mittel der Revue und des Theaters zu sinnhaften Bühnenergebnissen zu verschmelzen, Kinder in Staunen, Lachen, Empören, Gruseln zu versetzen, sie mitbängen, mitfreuen zu lassen. In unterschiedlichem Maße zeigten sich in den einzelnen Teilen aber auch Grenzen, ergaben sich neue Probleme und Fragen. Manch nützliche Erfahrung konnte schon in den beiden letzten Inszenierungen (Regie Volkmar Neumann) berücksichtigt werden. So gab es deutliche Bemühungen, die Relationen zwischen artistischen Passagen und eigentlicher Handlung genauer abzuwägen. Im Sonne-Stück führte das trotz der benannten Problematik zu beispielhaften organischen Szenenlösungen. Aber auch in dieser Beziehung scheint mir die Potenz wirkungsvoller Zusammengehörigkeit aller Mittel und Darbietungen noch nicht ausgeschöpft zu sein.

Selbst wenn man mir zurecht vorwerfen kann, die inhaltliche Seite zu überschätzen, so zeigte zumindest der dritte Teil der Revuetrilogie (die eigentlich keine Trilogie ist), daß die traditionellen Märchenmuster, sobald sie Gegenwart gleichnishaft ernst- und aufnehmen, untauglich geworden sind. Jewgeni Schwarz' Märchenkomödien (nicht nur „Der Drache“) bieten zum Beispiel bessere, bewegende, Wachheit ausstrahlende und bei allem Märchenglück doch realistische Varianten im Umgang mit Gut und Böse an. Es geht um Denkmü-

ster, „Verhaltenstraining“, Gefühlsentwicklung. Nun bin ich viel zu sehr Freund der Kinderrevue im Friedrichstadtpalast und mag wie meine Kinder die von Monika Ehrhardt und Reinhard Lakomy erdachten Geschichtenlieder (die dritte Platte erschien vor zwei Monaten), um ignorieren zu können, daß beide sich sorgsam um solcherlei Fragen kümmern. Um so mehr war ich allerdings über eine sich kaum verbergende Lustlosigkeit beim letzten Projekt erstaunt. Vielleicht hat das auch „nur“ etwas mit Ideenmangel, ausgegangener Luft zu tun. Monika Ehrhardts Text müht sich mächtig, die Fabel aufrecht zu halten, hält sich an handlungspraktischen Details auf und ist über weite Strecken humorlos. Die wenigen komischen Momente wurden nur halbherzig von den Darstellern genutzt (auch diesmal spielten Lothar Tarelkin, Regine Daum, Ellen Tiedtke, Bobby Bölke, Paul Arenkens). Auch Lakomys Musik erschöpft sich in verhaltener Unterma- lung, schafft keine Höhepunkte. Ka und Ko als Rochus und Lunte, Himmelszauberer Jochen Zmeck, den Arconas (als „Fliegende Fische“) sowie den tanzen- den und schwimmenden Kindern des Jugendensembles des Friedrichstadtpalastes galt wohl der meiste Beifall an diesem Revuenachmittag, dem die Intensität der vorangegangenen fehlte.

Helmut Fensch

Hier darf nicht jeder!

Das neue Programm der „Kleinen Revue“ im Berliner Friedrichstadtpalast

Mitten hinein ins Ballett der Kleinen Revue tanzt und taumelt plötzlich Ursula Staack, Gast vom Deutschen Theater, begrüßt das Publikum, insbesondere den „Herrn Direktor“ – und die Zwiesprache mit diesem imaginären Herrn, der am anderen, unsichtbaren Ende des Telefons diverse Verhaltensmaßregeln gibt, wird schließlich zum roten Faden der neuen Produktion. Die Staack, für die man an ihrem eigenen Hause wenige Aufgaben findet (schade, schade!), die in meist hanebüchenern Fernsehschwänken durchaus unterfordert wird und der bei der Premiere dieser Revue vor Glück über den erfolgreichen Bühnenauftritt ein paar Freudenstränen über die Wangen kullerten, scheint mir eine für diese Gattung sehr geeignete Künstlerin zu sein.

Sie kann frech sein, frivol, laut, leise, trampelig, ganz zart, sie kann parodieren und Chansons singen, sie kann tanzen und sich selbst dabei gehörig auf die Schippe nehmen; und die Ansätze ihres Striptease sind sinnlicher als manch vollzogener Entkleidungsakt einschlägig professioneller Damen. Ich mag, wie sich die Staack verwandelt – sie ist sowohl als Putzfrau wie als freches Berliner Gör, ja sogar in der Don-José-Maske aus „Carmen“ und als Wagnerische Nibelungen-Figur zu erleben. Ich mag, wie sie, pausbäckig und verschmitzt, zweideutige Lieder zum besten gibt: vom Schmied, der das Eisen sechsmal schmiedete und vom Schulmädchen, das sich am Gewehr ihres Nachbarjungen ergötzt. Aber ich mag oftmals nicht, was sie in den Zwischentexten (Hartmut Ostrowsky/Ingeborg Nass) zu sagen hat: Da kommen mir viele sogenannte Gags doch recht plump und bieder vor; einige Pointen sitzen schlecht – es sind zum Teil auch allzu alte Hüte. Ich wünschte der Staack, die ich an derselben Stelle oder vielleicht sogar im Großen Saal wiedersehen möchte, bessere Autoren – sie hat es verdient! „Kann denn hier jeder?!“ hieß das von Hartmut Ostrowsky a. G. geschriebene und inszenierte Programm. Nein, jeder

durfte natürlich nicht; der Friedrichstadtpalast holte sich diesmal tatsächlich ein auserlesenes Ensemble internationaler Varietékünstler mit jeweils unverwechselbarem Profil. Positiv fand ich die alte Weisheit bestätigt, daß eine Revue nicht besser sein kann als ihre einzelnen Bausteine.

Für mich an der Spitze: Terry Parahd aus Frankreich, ein charmanter, technisch brillanter Jongleur. Der Höhepunkt seiner Glanznummer besteht darin, daß er mit Hilfe seines Mundes und mehrerer Tischtennisbälle Schlagzeug spielt. Die Bälle werden am Schluß, bei kompliziertesten Stellungen des Körpers, in die kleine Öffnung eines Glasgefäßes „gespuckt“ – ob mehrere ungültige Versuche zur Steigerung der Spannung beitragen sollten oder vielleicht wirklich nur Fehlschüsse waren: der enthusiastische Beifall war über alle Maßen verdient.

Ebenso bejubelt: Peter Kohn und Klaus-Dieter Siegel, Travestie-Künstler von Format (im Programmheft wird ihr

Auftritt als „Phonomimik“ bezeichnet). Auf ihrem Programm stehen – neben der Parodie einiger Opernszenen – Auftritte als Marika Röck (rosarot von dem Dessous bis zum Blumenkranz im Haar; mit enthusiastisch aufgenommenen Steptanz), Grete Weiser, Milva und Gisela May. Die beiden letztgenannten Damen treffen sich beim Brechtschen „Surabaya-Jonny“; die May umschmeichelt ihre rotblonde italienische Kollegin, verbeugt sich vor ihr, stimmt mit ein – die „Pfundgrube“ läßt, ironisch persifliert, grüßen.

Das macht, auch dank der ausgezeichneten Kostüme und Masken von Ingrid Böttcher und Peter Bänisch, viel Vergnügen; einschränken will ich dies nur für den Grete-Weiser-Teil, der gegenüber den anderen deutlich abfällt – vielleicht, weil Grete Weisers Darstellungsstil weniger Ansatzpunkte für eine Übersteigerung anbietet; vielleicht auch, weil eine satirische Überspitzung ähnlich dem Nachahmen der Röck hier – aus welchen Gründen auch



Durch das Programm führt Ursula Staack

Solisten des Friedrichstadtpalast-Balletts

Fotos: Zentralbild



immer – gar nicht erst angestrebt war. Was gab es noch zu sehen? Ricky & Nancy aus Dänemark traten mit ihrem vielfältig beweglichen Stoffhasen auf; das muntere Tierchen parlierte in deutscher und englischer Sprache, redete sich beim Sektgenuß in Stimmung und tauchte schließlich, von Kerzen umgeben, in weihnachtliche Atmosphäre ein – ein sympathisch perfektes Beispiel für Bauchrednerkünste. Last, but not least: Marco Skodawessely und seine Begleiterin Barbara überzeugten mit ihrer Illusionsschau. Feuerzauber; das waagerechte Schweben der schönen Barbara in der Luft, nur leicht gestützt auf ein Schwert; der Trick mit der Kreissäge, die den Körper der Dame eigentlich hätte zerteilen müssen – sehenswerte Details eines an Überraschungen reichen Auftritts.

Die anderthalb Stunden vergehen schnell – auch die Damen und Herren des Balletts der Kleinen Revue (Choreographie: Detlef Völker) haben daran mit Einlagen namens „Disco“, „Sechs x sex“, „Pas de trois“ usw. großen Anteil. Inszeniert wurde zügig, fast ohne Hänger, mit gutem Gefühl für die richtige Dauer jeder einzelnen Passage. Glückwunsch an den Friedrichstadtpalast.

Ralf Schenk



Lockere Moderation im Großen Saal von Jürgen Karney und Lippi

IMMER AM BALL

Jugendrevue im Friedrichstadtpalast

Man muß ein Bild von den Ereignissen geben, um ihr Typisches vorzustellen. Flankiert von knallbunter riesiger Air-Plastik (ja, es heißt so, was aufblasbar und mindestens hundert Mal so groß wie ein Luftballon, aber figürlich ist) trat man ins Foyer, eine muntere Quasselstrippe sagte an, was in den nächsten Stunden an welchen Orten des Hauses zu erwarten ist, eine übermannsgroße lebende Puppe mit Trillerpfeife dirigierte den Besucherstrom, aber tat natürlich nur so, weil er sich ja nicht lenken ließ. Karney und Lippi hießen die Gäste unentwegt willkommen, Prominenz und die eigentlichen Adressaten dieser Revue. Die ersten Besucher strömten an die zahlreichen Imbiß- und Kaffeestände heran, besonders die ewig professionellen Jugendlichen, schien mir, die zu schreiben und anwesend zu sein hatten.

Wohin sollte man zuerst gehen? Das wurde einem leicht und schwer zugleich gemacht, dieweil das Foyer überschaubar ist, jedoch auf fast jeder der offenen

Etagen mindestens ein halbes Dutzend musikalischer Vereinigungen der verschiedensten Genres agierte. Daneben Diskotheken. Gleich neben dem am Klavier munter rock'n'rollenden Thomas Putensen und seinem Piano-Kollegen am benachbarten Piano das Schauorchester ungelent, fünf Streichholzlängen entfernt ein exzellentes junges Illusionisten-Paar, musikalisch von der Oxygen-Disko gestützt, kaum einen Steinwurf weiter versteigerte der schlagfertige Uwe Leo Kostümstücke aus dem Palast-Fundus und anderes, zwischendurch kreuzte der Akkordeonist Ewald Jaede gemächlichen Schritts die Bahn von komischen Äquilibristen. Und traf man nicht alte Bekannte an der Plattenbar oder, wenn es sich um Freundinnen handelte, am Kosmetikstand oder an der Schmuckboutique, so vielleicht dort, wo auf engem Raum junge Artisten von der Fachschule Proben ihres schon beträchtlichen Könnens gaben. Klappernde Kaffeetassen und angestobene Gläser klangen in diesen sich

überlagernden und vermischenden Geräuschen wie feiner Background von Kaffeehaus- und Restaurantmilieu. Das Servierpersonal war freundlich, nicht anders als sonst auch im Friedrichstadtpalast, warum auch. Ein skurriler „Fotograf“ mit alter Plattenkamera nebst Assistenten, der per Taschenlampe und ausgedientem Heizsonnenschirm für „Licht“ sorgte, konterfeite ein bißchen veralbernd einige Besucher. Die jungen Leute wogten neugierig mal dahin, mal dorthin, mit lässig gehaltener Zigarette in der einen, Freund/Freundin oder Trinkglas in der anderen Hand.

Es war ungeheuer viel los, mehr, als hier zu beschreiben ist. Vielleicht war das ein bißchen das Dilemma dieser Jugendrevue, sie hatte halt etwas von Jahrmarkt und Faschingstreiben, wo ja auch nicht das einzelne, sondern die Summe das Entscheidende ist, die vieldimensionale motorische Bewegung, zu der einem die überall aufgebauten und agierenden Künstlergruppen verhelfen. Und der Spaß an der gewürfelten Vielheit ist es

eben auch – einen halben Blick von jenem nehmen und doch längst schon wieder das nächste ansteuern, dort kurzes Verweilen, und sofort wieder dem optischen oder akustischen Signal, das von der benachbarten Ecke kommt, gehorchen. In solchen Augenblicken soll man tunlichst nicht nach der Qualität dessen fragen, was da im einzelnen geboten wurde. Das geht unter und verliert im Wust seine originäre Ausdruckskraft, ist nur eine Skizze des Eigentlichen. Die Orgie akustischer Verwüstung muß ausgetobt werden. Und vieleilen müßte man sich als Besucher der Revue, um einen Bruchteil dessen, was zu erleben, wahrzunehmen.

Endlich die 19-Uhr-Revue „Immer am Ball“, das Kernstück der Unternehmung. Im großen Saal. Moderiert von Wolfgang Lippert und Jürgen Karney. Sie agierten wohlthuend locker, witzig-frech, zungenfertig, improvisationsgewandt und hatten das nötige Gefühl für unkokette Selbstironie. Die Revue war natürlich vornehmlich für Jugendliche gedacht, aber sie hätte auch im alltäglichen Abendprogramm des gastgebenden Hauses laufen können. Sie hob sich kaum ab in ihrem fließenden Wechsel von Ansage, Gesang, Artistik, bißchen Tier, bißchen ulkiges Quiz, viel Ballett. Es war eigentlich eine richtige Glimmer-Show mit Lasereffekten en masse, büh-

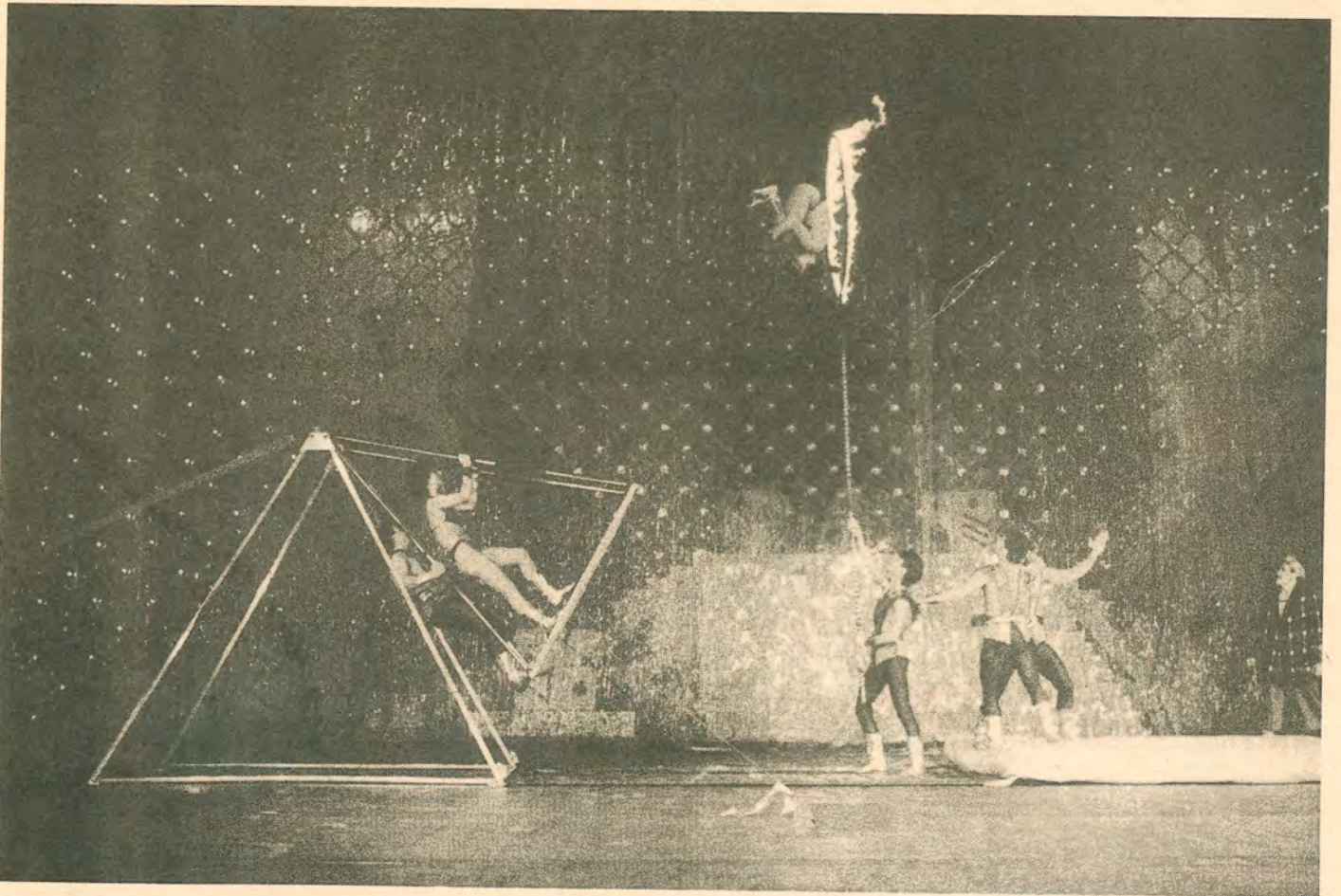
nentechnischer Virtuosität, phantasievollen Kostümen, Eis-Finale, in dem selbst ehemalige Weltmeister auf der kleinen runden Fläche Mühe hatten, nicht über die Begrenzung zu fliegen. Allerlei Mittlere und Große unserer Pop- und Rockszene, von Eva-Maria Pieckert, IC, Inka, GES (und Lippi natürlich) bis zu Rosalili, dem Orchester Lothar Stuckart, dem Cantus-Chor, Possenspiel. Apropos: mit letztgenannter Gruppe erst kam richtige Stimmung auf, und nicht mit dem Palast-Ballett in diesmal ziemlich unoriginellen Choreographien (von Benjamin Feliksdal, Ferenc Salmeyer) und nicht mit den im akustischen Lautstärke-Stereotyp abgeschnurrten Schlagern und Rocksongs, von denen man die Texte herzlich wenig verstehen konnte, was zumindest bei einigen neuen Liedern schade war (oder auch nicht . . .?). Daß bei dem komisch-rüden Klamauk von Possenspiel, der oft ganz schön peinlich ist, das Publikum in Fahrt kam (im letzten Viertel der Revue!), gab sicherlich allerlei Leuten zu denken. Mir auch. Nach fast zwei Stunden war man wieder entlassen, tauchte in den Brodem des Foyers erneut ein, hatte noch „Life is live“ im Ohr, mit dem die Revue ausklang, und bald schon ging's weiter im selben Raume. Zur Videodiskothek. Heißt: man durfte auf der berühmten Bühne tanzen, und sich da-

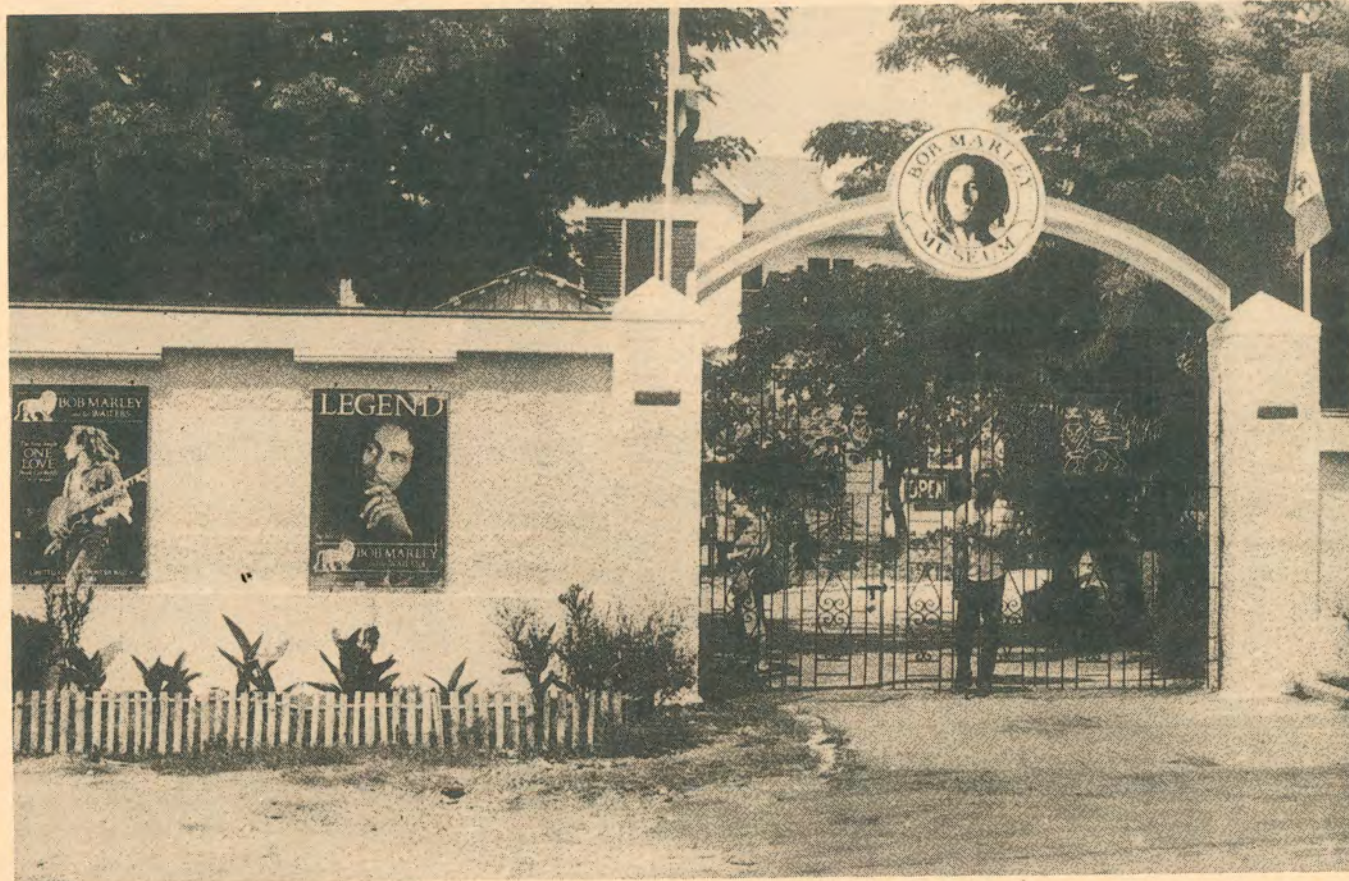
bei Videoclips anschauen, die auf eine Wand im Saale projiziert wurden, durfte manchmal auch Liedern lauschen, die von einigen unserer aufstrebenden Popsänger dargeboten wurden. Das Interesse erlahmte dann spürbar beim mitternächtlichen Konzert mit der englischen Gruppe Supercharge. Ich eilte nach Hause, hatte irgendwie genug und spürte eine leichte Taubheit nahen. Was wunder nach etlichen Beschallungsstunden. Wie ich mir berichten ließ, war längst nicht Schluß. Eine Modenschau ereignete sich, Casino-Gespräche (open end) mit Gästen (Kultur, Wissenschaft, Politik, Sport) und Musik, Tanz und Show, Songs und Lieder in der Kleinen Bühne Das Ei. Einige haben es durchgestanden. Meinen Respekt . . .

Bei der Beurteilung des ganzen liege ich etwas im Widerstreit zwischen Gefühl und Vernunft. Ersteres verweigert sich ganz einfach dem Quantitäts-Maßstab, der hier mächtig auftrumpfte, letztere gibt der Unternehmung eine große Perspektive, wenn inhaltlich-ästhetische Belange mehr in den Vordergrund gerückt werden, dramaturgisch-konzeptionelle Überlegungen noch mehr diesem Gesichtspunkt dienen.

Wolfgang Lange

Atemberaubende Tricks von Schülern der Staatlichen Fachschule für Artistik
Fotos: Mohr





Bob-Marley-Museum

Ein Mekka insbesondere für junge Leute ist das Bob-Marley-Museum in Kingston, der Hauptstadt von Jamaika. Marley, der Gitarrist, Sänger, Komponist und Texter in einer Person war, machte den Reggae – die durch amerikanischen Rhythmus & Blues beeinflusste Volksmusik der farbigen Bevölkerung Jamaikas – weltweit bekannt. In seinen Liedern setzte sich der früh verstorbene Künstler (1945–1981) immer wieder für die sozial unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen in seiner Heimat ein.

Foto: Zentralbild



FRANK SINATRA IN CONCERT ● Der amerikanische Sängerstar Frank Sinatra (genannt „The Voice“) gab ein Konzert in Mailand. Sinatra sang 18 Lieder, und über 8000 Zuschauer applaudierten begeistert.

Foto: Zentralbild

Kleinkunstpreis für Dieter Süverkrüp

Liedermacher Dieter Süverkrüp erhielt für seinen langjährigen stilbildenden Einfluß auf die deutsche Liedermacherszene als öffentliche Anerkennung den „Deutschen Kleinkunstpreis 1986“. Der 52jährige gebürtige Düsseldorfener hat bereits seit seinem Start in den sechziger Jahren eine bis heute anhaltende künstlerische Qualität geboten, die die Jury im Mainzer Forum-Theater bewog, ihm den mit 20000 DM dotierten Ehrenpreis zuzuerkennen. Die weiteren Kleinkunstpreise erhielten Michaela Satzke, die als Clown Miko Malör bekanntgeworden ist, sowie die Duos Tschierich/Fischer (BRD) und Sibylle und Michael Birkenmeier (Schweiz).

NO 55 in der UdSSR

Unter dem Motto „Lieder im Kampf für den Frieden“ fand das erste internationale Festival des politischen Liedes der Ukrainischen SSR in Kiew statt. Im Abschlußkonzert trat NO 55 gemeinsam mit Mitgliedern der sowjetischen Gruppe Stassnami und der in Sambia lebenden südafrikanischen Sängerin Poppi mit dem Lied „Wenn es ans Leben geht“ auf. Die Künstler appellierten an die Jugend der Welt, die Einheit und Zusammenarbeit im Friedenskampf zu festigen. Dieses Festival wird künftig alle zwei Jahre durchgeführt.

„Goldene Europa 86“

Diese zum 19. Male gestiftete Trophäe des Saarländischen Rundfunks wurde u. a. an die Gruppe Karat, Peter Maffay und Falco verliehen.

Trennung

Jennifer Rush, eine der erfolgreichsten Sängerinnen des letzten Jahres, hat sich von ihrem bisherigen Produzententeam (Candy de Rouge und Gunther Mende) getrennt. Künftiger Produzent wird Harold Faltermeyer sein.

Popgruppe Pink Floyd hat sich endgültig aufgelöst

Die Mitglieder der britischen Gruppe Pink Floyd, mit über 60 Millionen verkauften Langspielplatten eine der erfolgreichsten Bands der Pop-Geschichte, haben sich endgültig getrennt. Mit einer entsprechenden Mitteilung der Anwälte von Roger Waters ging die 20jährige Karriere der Gruppe nun auch offiziell zu Ende, nachdem die verbleibenden drei Bandmitglieder David Gilmour, Nick Mason und Roger Waters in den letzten Jahren schon nicht mehr zusammengear-

beitet hatten. Die Gruppe gehörte in den 60er Jahren in London zu den Initiatoren der Psychodelic-Welle in der Popmusik.

„Volkssängerinnen“ im Konzert

Ein „Festival der Frauen“ unter Beteiligung von Künstlerinnen aus mehreren europäischen Ländern, Lateinamerika und Afrika fand in Hamburg unter dem Motto „Für Gleichberechtigung, gegen Hunger und Armut, für Frieden“ statt. Zu den Höhepunkten des Festivals zählten ein Winni Mandela gewidmetes „Konzert der Volkssängerinnen“ mit Maria Farantouri und Mercedes Sosa sowie ein von Donata Hoeffler (BRD) gestaltetes Victor-Jara-Programm.

Film ausgezeichnet

Der im Fernsehen der DDR ausgestrahlte Film über das 11. Internationale Zirkusfestival in Monte Carlo erhielt vom Vorsitzenden des Staat-



Mit dem „Kunstpreis der Bezirkskommission für Unterhaltungskunst Leipzig“ (einer Bronze-Statuette einer Artistin, entworfen von dem Leipziger Künstler Peter Walther) wurden 1986 die Schlagersängerin Helga Brauer und der Chansonsänger und Liedermacher Heinz-Martin Benecke (Foto) für hervorragende künstlerische Meisterschaft und große Popularität beim Publikum geehrt. Die Leipziger Bezirkskommission ist damit die bisher einzige Einrichtung ihrer Art in der DDR, die herausragende Leistungen von Unterhaltungskünstlern ihres Territoriums mit einem regelmäßig vergebenen Preis öffentlich würdigt.
Foto: Bigalke

SPORT-MIX

In Frankfurt (Oder) hatte die sportlich-musikalische Großveranstaltung „Frankfurter Sport-Mix“ Premiere. In einem zweistündigen Nonstop-Programm präsentierte der DSTB-Bezirksvorstand in einer gelungenen Synthese von Sport und Unterhaltung die Vielfalt des Sportgeschehens im Oderbezirk. Mitwirkende der Veranstaltung, in der schon ein Vorgeschmack auf die Sportfesttage 1987 in Leipzig gegeben wurde, waren u. a. der Sprecher der Berliner Winterbahn Manfred Hinz, die Begleitformation Odette, eine Musikparade der Spielleute des DSTB der DDR, Turniertänzer des Frankfurter Kulturzentrums, die Berliner Folkloregruppe „La mode“, die international bekannte Schleuderbrett-Exzentrikergruppe „HSG 13“ und Sportgymnastinnen aus Eberswalde (Foto). Regie führte bei diesem Programm, das künftig zur Bereicherung des geistig-kulturellen Lebens im Oderbezirk alljährlich zu einer festen Tradition werden soll, Michael Dittrich vom Kulturzentrum Frankfurt (Oder).

Foto: Schönherr



lichen Komitees für Fernsehen der DDR, Heinz Adameck, das selten verliehene Prädikat „wertvoll“. Text und Kommentare der deutschen Fassung wurden von einem Kollektiv mit Heiner Strietzel, Lutz Weise, Helga Gesemann und Roland Weise erarbeitet. Damit hat das DDR-Fernsehen bereits zum zweiten Mal einen Streifen über das monegassische Zirkusfestival ausgezeichnet.

Pop statt Widerstand

Die Regierung von Südafrika stellte 1,5 Millionen Rand aus Steuergeldern für die Produktion eines Pop-Titels zur Verfügung, der als „Allheilmittel gegen den immer stärker werdenden Widerstand gegen die Apartheid wirken“ soll. Allein 56000 Rand offerierte das Regime der populären Sängerin Yvonne Chaka Chaka für ihre Mitwirkung an dem die Apartheid bagatellisierenden Song, in dem es heißt: „gemeinsam werden wir eine bessere Zukunft bauen“. Doch sie lehnte – wie viele andere ihrer Berufskollegen – das Angebot öffentlich ab.

O sole mio

Venedigs Gondolieri dürfen ihre Fahrgäste künftig nicht mehr mit dem Lied „O sole mio“ erfreuen. Das verfügte der venezianische Tourismus-Chef Assessor Augusto Salvadorie. Man sollte sich, beschied er, auf venezianisches Liedgut besinnen. Die Lagunenstadt sei immerhin Geburtsstadt Antonio Vivaldis und der Barkarole. Die Verfügung hat nicht nur den Einspruch der Gondolieri hervorgerufen, die um ihre wenigen Kunden bangen. Auch der Spott aus Neapel, woher das Lied stammt, blieb nicht aus. Diese Stadt sandte eine Folkloregruppe nach Venedig, damit das beliebte Lied dort auch weiterhin erklingen kann.

Rock für den Frieden

... findet traditionsgemäß vom 15. – 17. 1. im Palast der Republik statt. Neben Berufs- und Amateurbands aus unserer Republik werden auch internationale Gäste erwartet. Dazu gibt es wieder die Aktion Friedensfest im Foyer.



Die Gruppe auf der Geburtstagsfeier beim Geschenkeauspacken Foto: Schulze

Zehn Jahre dabei haben gut getan...

Während der VIII. Werkstattwoche Jugendtanzmusik in Suhl war Anlaß, ein Jubiläum besonderer Art zu feiern – 10 Jahre Dialog. Gefeiert wurde in bandeigener Manier: zunächst mit einem Konzert, zu dem extra das Rudolph-Quartett des Leipziger Gewandhauses anreiste (ehemalige Studienkollegen von Keyboarder Ulrich Schroedter, der es sich übrigens als „gelernter Geiger“ nicht nehmen ließ, das Streichquartett aus den erfolgreichsten Dialog-Titeln der letzten Jahre selbst zu arrangieren). Anschließend gab's für alle Musikerkollegen Freibier vom Faß, und die Förderer, Mitstreiter, Freunde der Gruppe hatten im Jugendklub „Wilhelm Pieck“ Gelegenheit, ihre persönlichen Glückwünsche an den Mann bzw. die Männer zu bringen. Dazu gehörten natürlich auch das lebende symbolische Glücksschwein von den Kollegen des Organisationsbüros der Werkstattwoche und viele Gedanken und Erinnerungen an ein gutes Stück gemeinsamen Weges.

Und auch ich erinnerte mich noch recht gut: Von den Musikern, die im Herbst 1976 die Amateurformation Dialog gründeten, sind heute nur noch Basser und Bandchef Emmerich Babernics und Drummer Thilo Ferstl dabei. Aber ich sehe und höre in meinen Gedanken noch die „Ur-Band“ in den Tanzsälen von Zwickau und Umgebung, die bis heute einen guten Ruf in „Muggerkreisen“ haben. Seinerzeit war ich noch Schülerin, mit Tanzmusikinteressen versteht sich, und froh, mit den „Machern“ selbst ins Gespräch über ihre Musik zu kommen. Und reden konnte man mit den Dialog-Musikern zu jeder Zeit – nie oberflächlich anonym, sondern immer konkret „auf den Punkt“. Da war bereits das zu spüren, was Emmy 1982 auf der Kulturkonferenz der FDJ als eine Art Leitfaden ihrer Arbeit formulierte: „Haltung bringt Achtung, und so halten wir's – auf der Bühne und auch sonst.“ Und solche Haltung bringt Erfolg als Ergebnis konsequenter Arbeit: 1978

Titelträger „Hervorragendes Amateurtanzorchester der DDR“ und Diplom des Zentralrats der FDJ, erfolgreiche Teilnahme an den Leistungsschauen und Werkstattwochen der Jugendtanzmusik. Auch diese Zeit ist mir noch gut bekannt und die Besetzung, die über Jahre das Gesicht von Dialog prägte, mit Anselm Riess (g), Hans-Peter Schumann (keyb, voc) und Ralph Sternkopf (g, voc). Zu Beginn des Jahres 1981 wagten sie den Schritt vom Amateur- zum Profistatus, produzierten ihre erste LP, erhielten etliche Auszeichnungen wie den Orden Banner der Arbeit, den Kunstpreis der FDJ, eine Silbermedaille beim Interpretationswettbewerb.

Aber neben der eigenen Arbeit stand immer die Förderarbeit, die Zusammenarbeit mit dem Nachwuchs auf der Tagesordnung. Da traf ich Emmy und seine Kollegen zu allen möglichen Werkstätten und Leistungsschauen wieder, in denen sie Rhythmus- und Instrumentalwerkstätten durchführten, mit Nachwuchsbands Titel erarbeiteten oder einfach ihre Anlage im Dienst der Sache zur Verfügung stellten. Daran änderte auch die personelle Verjüngung der Band mit Ulrich Schroedter (keyb, v, fl) und einige Zeit später mit Dietmar Schulte (voc) und Kayodé Eschrich (g) nichts. Gemeinsam saßen wir nun in Beratergruppen, bei Foren und Diskussionsrunden in Ullis Heimatbezirk Halle oder in Karl-Marx-Stadt, wo mir die verantwortlichen Kollegen des Bezirks nicht ohne Stolz von der durch Dialog initiierten Nachwuchswerkstatt oder den engen Kontakten zu Karl-Marx-Städter Nachwuchsbands berichteten. Nicht zu vergessen, die aktive Mitarbeit der Musikanten in der Sektion Rock des Komitees für Unterhaltungskunst seit deren Gründung.

Wie bei der Jubiläumfeier zu erfahren war, ist inzwischen auch das Dialog-eigene Studio fertiggestellt, in welchem junge Bands und Interpreten unter der Anleitung ihrer erfahrenen Kollegen ihre ersten Produktionen erarbeiten werden.

Sicherlich ist dieser kurze Rückblick unvollständig und der 10jährige Entwicklungsweg einer unserer Gruppen kein Einzelfall, aber er ringt mir Achtung vor der zielstrebigem, engagierten Arbeit dieser Band ab, und ich freue mich, daß ich über etliche Etappen Zeuge dieser Entwicklung sein konnte. In diesem Sinne: Glückwunsch und Anerkennung für das Erreichte und Kraft und Ausdauer für die nächsten zehn Jahre gemeinsamer Arbeit, die bestimmt nicht leichter werden, aber mindestens ebensoviel Freude machen sollen.

Undine Hofmann

Artistische Darbietungen von der Schulbank

30 Jahre Staatliche Fachschule für Artistik in der DDR

Es gehörte vor drei Jahrzehnten schon Mut dazu, die Ausbildung junger Artisten in staatliche Obhut zu nehmen. Mancherlei Vorurteile und Bedenken begleiteten das Bemühen, die traditionelle Heranbildung der Artisten auf privater Basis durch eine parallele Ausbildung „staatlicher“ Artisten zu ergänzen, um vielseitig gebildete Varieté- und Zirkuskünstler auszubilden. Aber es lagen auch nutzbare Erfahrungen vor, denn immerhin verfügte die Sowjetunion damals bereits dreißig Jahre über eine solche Form der staatlichen Artisten-Ausbildung. Inzwischen hat sich auch die am 1. September 1956 in der DDR-Hauptstadt eröffnete erste Staatliche Fachschule für Artistik auf deutschem Boden bewährt.

Ich war bei den Anfängen dabei, als Direktor Otto Molander, selbst bekannter Choreograph und Ballettmeister, die ersten Studienjahre besetzte. Die Angriffe mancher freischaffender privater „Truppenchefs“ und Ausbilder ließen nicht auf sich warten. Sie hielten auch bewährte Artisten zunächst noch zurück, bei diesem Experiment mitzuwirken. Die ersten Absolventen waren 1960 Jürgen Röhlig (Jongleur) und die Petsamos (Drahtseiläquilibristik), bereits qualitativ sehr gute Darbietungen, denen bis heute ungezählte folgten.

Nachdem das Profil der Artistenschule feststand und Direktorenwechsel und Interregnum überstanden waren, hat mehr und mehr der Bedarf unserer staatlichen Zirkusse das Genre der auszubildenden Darbietungen bestimmt. Erstmals wurden Artisten vier Jahre lang kostenlos ausgebildet, erhielten staatliche Stipendien, kostenfrei Requisiten und Kostüme – alles sozialistische Selbstverständlichkeiten, die in den privat bestehenden und ausgebildeten Gruppen unvorstellbar waren. Ich kann mich noch erinnern, daß viele Nachwuchsartisten in den ersten Jahren nach der Gründung unserer Republik an ihre Ausbilder, Lehrmeister oder Truppenchefs, wie sie genannt wurden, zehn und mehr Jahre lang von jedem Engagement zehn und mehr Prozent der Einnahmen abgeben mußten. Dafür hatten sie vorher, in ihrer Ausbildungszeit, freie Kost und Logis mit monatlichem Taschengeld bekommen.

Daran müssen wir denken, wenn wir einschätzen wollen, welche immense politische Bedeutung die Gründung der Fachschule durch das Ministerium für

Kultur hatte. Von Berufskollegen wurde so mancher der ersten Pädagogen als „Verräter“ bezeichnet, weil er „die Konkurrenz herantreibt“, die seinen Kollegen den Arbeitsplatz nehmen würde. Von den Dozenten der ersten Stunde seien genannt: Richard Hardy, Arthur Kühn, Karl Londos, Hans Balanca, Grigory, Helmut Hellas, Werner Neubert, Selina, Eschrich, Fritz Felske-Rogger.

Nach dem Muster der sowjetischen Staatlichen Lehranstalt für Zirkus- und Variétékunst, die von Anfang an mit Rat und Tat half, wurden neben den Grundlagen in artistischen Genres vor der Spezialisierung auch erstmalig theoretische Fächer unterrichtet. Von Ästhetik über Marxismus-Leninismus bis zur Geschichte der Artistik wurde später alles gelehrt, was zum erfolgreichen 10-Klassen-Abschluß erforderlich war. So ist es bis heute geblieben.

Dank der sozialen Sicherstellung der Artisten nach abgeschlossener Ausbildung durch einen langfristigen Vertrag beim Staatszirkus der DDR, gewann dieser zunehmend Einfluß auf die angestrebte Genrespezifik: Es wurden Truppen ausgebildet, die der Zirkus benötigte. Solodarbietungen entstanden meist nur dann, wenn eine Truppe zerfiel.

Nicht wenige Absolventen haben sich internationales Ansehen erworben, viele wurden auf Grund ihrer künstlerischen Leistungen ausgezeichnet. Um nur einige zu nennen: Die Baltos (Kunstpreis), Günther Hecht (Verdienstmedaille der DDR); Goldmedaillen des Ministers für Kultur anläßlich nationaler künstlerischer Wettbewerbe erhielten u. a. Die Berolinas, Die Rectons; eine Silbermedaille u. a. Brigitta, die Moreno-Truppe, Die Roswings, Die Rialtos.

Die Zusammenarbeit des Staatszirkus mit der Artistenschule war nicht immer einfach, aber stets konstruktiv. Daran haben vor allem Generaldirektor Otto Netzker und der bisherige Direktor Günther Feller, die seit Jahrzehnten ihre Funktionen im Interesse der Artistik genutzt haben, einen hohen Anteil. Am 1. Mai 1985 wurde Bern-Dieter Graetz durch den Minister für Kultur zum neuen Direktor der Staatlichen Fachschule für Artistik berufen. Bern-Dieter Graetz begann als Elektriker beim Zirkus, unterrichtete später als Lehrer in der reisenden Zirkusschule,

wurde Stellvertretender Direktor beim Zirkus Berolina und danach Wissenschaftssekretär an der Humboldt-Universität. Zu seinen Pädagogen gehören heute einstige Absolventen der Schule wie Gerd Krija, Gernod Eisfeld, Katharina und Walter Deistler, Bruno Wachsmuth oder bekannte Artisten wie Manfred Rutz und Traudel Schmidt-Romanos. Tanzpädagogin Ursula Deinert hat vielen Artisten erfolgreich Bewegungsunterricht erteilt, zur Verstärkung arbeitet inzwischen Anita Borger an ihrer Seite. Udo Vogel kam von „Dynamo“ als Trainer. In theoretischen Fächern unterrichten heute u. a. Christa Blobel, Jutta Hohmann und Sabine Praatz. Ich gehöre inzwischen zu den Dienstältesten, vermittele seit nunmehr über zwanzig Jahren Geschichte der Artistik mit dazugehörenden Nebengebieten und bin noch der einzige Honorarprofessor.

Wenn am 7. Januar 1987 im Pionierpalast in der Wuhlheide das 30jährige Jubiläum der Staatlichen Fachschule für Artistik gefeiert wird, haben Direktor Graetz und der künstlerische Leiter Gerd Krija den Pädagogen und den künftigen Schülern eine klare Perspektive anzubieten: Gegenwärtig wird ein neues Lehrprogramm erarbeitet. Bis 1990 ist der Schulneubau in Kaulsdorf-Hellersdorf bezugsfertig. Dann besitzen wir die modernste Artistenschule Europas mit Internat, Mensa, Proberhallen u. a.

Es ist unmöglich, dreißig Jahre oft wechselhafter Schulgeschichte lückenlos darzustellen, Erfolge bei Auslandsgastspielen darzulegen und die vielen Mühen zu würdigen, die vom Staatszirkus ebenso wie von den Pädagogen und den Direktoren aufgewandt wurden, um dieser Einrichtung zu der Anerkennung zu verhelfen, die sie heute international genießt.

Es wird die Aufgabe unserer Artistenschule sein, in Zukunft sich auch mehr jenen Genres zu widmen, die wir in unserem Land nicht mehr haben, die aber zur Farbigkeit der Artistenwelt gehören. Der Vertrag über die Zusammenarbeit mit der Artistenschule der Sowjetunion, der seit zwei Jahrzehnten besteht und durch Pädagogaustausch sowie gegenseitiger Vermittlung von Informationsmaterial das eigene Wissen erweitert, läßt noch viele Möglichkeiten offen. Wenn vor Jahren der damalige künstlerische Leiter Richard Hardy den Zirkus und eine Artistenschule in der AR Ägypten aufbauen konnte und junge Ägypter als erste Ausländer hierzulande studierten, so wird auch die neuerliche Öffnung unserer Fachschule für Studenten aus anderen Ländern zur erhöhten Bedeutung der sozialistischen Ausbildungsstätte beitragen.

Roland Weise



Die Diskotheker Olaf Marbach, Burkhard Walter und Bernd Lammel mit ihren Assistenten heizen die Stimmung an

Spezialitäten

Zum „Berliner Tag in Warschau“

Die „Märkische Blasmusik“ vor dem Eingang des Warschauer Kulturpalastes war nicht zu überhören. Unermüdlich versuchte sie mit ihrer Musik das unfreundliche Herbstwetter in der polnischen Hauptstadt vergessen zu lassen. Nicht zu übersehen war das große Transparent, auf welchem zum Besuch des Kinder- und Jugendzentrums geworben wurde. Allerdings war es auch das einzige, das nicht eingeweihte Hauptstädter auf das Zentrum aufmerksam machte. Sei es wie es sei – die Mundpropaganda sorgte dafür, daß täglich um zehn Uhr der Andrang groß war. Die polnischen Kinder nahmen ihr Zentrum gern in Besitz, und die rührigen Organisatoren hatten zumindest bei Warschauer Jüngsten eine Bestätigung ihrer konzeptionellen Ideen. Über 350 Mitwirkende gestalteten im Auftrag der Kulturdirektion Berlin ein viertägiges Programm anlässlich der „Tage der DDR-Kultur in der VR Polen“, natürlich mit dem Schwerpunkt, Berlin, die Stadt des Friedens, am „Vorabend“ ihres Jubiläums vorzustellen.

Wer und was gab denn in diesen Tagen

den Ton an? Zunächst seien die genannt, die es im wirklichsten Sinne taten – die Techniker um Hans Kaste, die für den guten Ton überhaupt sorgten. Ohne sie wäre so mancher nicht über die Rampe gekommen und hätte seine Halb- und Vollplaybacks im Walkman lassen müssen. Um Irrtümern vorzubeugen – Live war Triumph an diesen Tagen; denn viele Sparten der Unterhaltungskunst gaben ihre personalisierten Visitenkarten ab. Ein Non-Stop-Programm über elf Stunden auf verschiedenen Spielflächen forderte von allen Beteiligten hohe Einsatzbereitschaft und Stehvermögen. Die Hauptlast schleppten wiederum die DJ's weg. Bernd Lammel, Burkhard Walter, Dietmar Hummel, „Olli“ Marbach, Wolf-Dietrich Fruck und Jürgen Neumann sorgten für ständige Aktion und hielten die redaktionellen Fäden mit in ihren Händen. Neben Rock und Pop kamen dabei auch andere Genres nicht zu kurz. Ob Artistik (Klasse 1a, Eddy & Locci), Tanz (Tanzclub „Spreeathen“, Studio-Ballett Berlin), Mode („Larifari“), Folklore (Windbeutel) oder die unermüdliche



„Leierkasten-Jule“ – alle hatten ein interessiertes Publikum – mal mehr, mal weniger je nach Tageszeit und Spielort. Dicht umlagert von Warschaus Kindern waren die Bastelstraßen, und auch das Falten der symbolträchtigen Kraniche wurde unter der sachkundigen Anleitung von Brigitte Kirschning ein voller Erfolg. Beim „Spiel der Tausend“, einem Kinder-Quiz, gab es für jeden Teil-

Polnische Kinder vor der „Riesenspinne“



Fotos: Pschewoschny

nehmer eine echte Spezialität – einen Negerkuß, in Fachkreisen auch „Spree-rossette“ genannt.

Hervorhebenswert die Ausgestaltung aller Räume durch die DEWAG Berlin, besonders beeindruckend der von Berliner Gärtnerinnen gestaltete „Wintergarten“. Die Berlin-Information steuerte eine Multivisions-Schau zu, die Bezirksfilmdirektion ein attraktives Kurzfilmangebot. Wer die Wahl hat . . . – mindestens drei Aktionen waren es, die parallel im Angebot waren. Spielte im „Wintergarten“ Papa Binnes Jazzband, so konnte man gleichzeitig das Pionier- und FDJ-Ensemble Prenzlauer Berg erleben oder beim Kinderfest die Parade Berliner Originale bestaunen. Wer bei all dem Trubel mal ganz für sich sein wollte – das „Tobby-Studio“ machte es möglich, unter Kopfhörern wurde ein „Berliner Ohrenschaus“ ständig angeboten.

Der Abend war jeweils der Jugend vorbehalten – ein „Berlin-Knüller“ in allen Sälen bot Abwechslungsreiches, der „Musikantenklub“ mit Ralf Kothe, Windbeutel, Papa Binnes, die Sporthalle mit Pop von Inka, Ralph Bursy, IC, Bärbel Naumann, Arnulf Wenning, dem Duo SIS und vielen Show-Einlagen, dazu Konzerte mit Stern Meißen oder den Puhdys. Sicher wäre die Publikumsresonanz noch größer gewesen, hätte eine wirksamere Öffentlichkeitsarbeit stattgefunden.

Als Fazit bleibt – das Zentrum war ein wichtiger und wertvoller Beitrag zur Repräsentanz der Unterhaltungskunst unseres Landes in der VR Polen. Jutta Engler, die Direktorin der Kulturdirektion Berlin, konnte zum Abschluß feststellen, daß dieser praktische Kulturaustausch zwischen unseren Ländern ein wichtiger Beitrag für die Festigung der Freundschaft war und dem Kennenlernen diente.

wof

Über- raschungen

DDR-Künstler im „Tempodrom“

„Die Revolution“ stand etwas vollmundig über einer Veranstaltung, die im Oktober 1986 in beiden Zelten des Westberliner „Tempodroms“ abrollte. Marktgeschrei! Der Untertitel: „Unterhaltungskunst aus der Deutschen Demokratischen Republik für die kleinen und großen Bürger der selbständigen politischen Einheit Westberlin“. Ein Unternehmen dieses Charakters in solcher Dimension hatte es dortzulande bis dato tatsächlich nicht gegeben. Es gedieh im Klima des Kulturabkommens, das Anfang Mai 1986 zwischen der DDR und der BRD geschlossen worden war. Aber die Idee mußte erst mal jemand haben – das waren die „Tempodrom“-Chefin Irene Moessinger, die dann auch das finanzielle Risiko übernahm, und Christoph Westecker, in dessen Händen die Produktion lag. Was da über die Bühnen ging, war „sehr viel mehr, als die Unkenntnis und das Vorurteil für denkbar gehalten hatten“ – so der Westberliner „Tagesspiegel“. Zählen wir es erstmal auf: Gerhard Schöne sang am Nachmittag eigene und ins Eigene übertragene internationale Kinderlieder und später seine Lieder für die Großen. Eine deutliche Trennung ließ sich da freilich nicht durchsetzen, die Aufmerksamkeit, der Spaß, die Betroffenheit waren allgemein und Zugaben unabweislich. Günter Gerlach ließ seine Puppen tanzen: im Märchenspiel auf seinem Bauchladentheater, das – originell schon als Idee – mit seinem Witz, seiner Geschicklichkeit faszinierte, das Freundlichkeit unter die Menschen brachte. Spürbar! Eine Entdeckung selbst für den Gast aus der DDR: das Zwinger-Trio aus Dresden! Die drei jungen Schauspieler nahmen ihr Publikum mit auf eine unterhaltungsmusikalische Weltreise. Ihre Koffer allerdings haben mehr als zwei Böden – Klamauk, Satire, Ironie, Selbstironie, Anspielungen verbinden sich in stilistischer Brillanz zu einem Vergnügen der Sonderklasse. Den Kleinen wie den Großen nahmen die drei Carbenis den Atem – „Das Weltniveau, das drüben so oft beschworene – hier war es am Trapez zu besichtigen“, schrieb oben zitierte Zeitung. Steffen Mensching und Hans-Ekkart Wenzel warfen mit „Neues aus der Da Da Er“ plus blendenden lokalbe-

dingten Improvisationen endgültig alle Vorstellungen über den Haufen, was man „drüben“ könne und dürfe. Was die beiden Clowns und Poeten in gewagten, unkonventionellen Gedankenfolgen an Kopfnüssen verteilten, was sie an Assoziationen aufwirbelten und verblüffend aufeinanderprallen ließen, mit welcher wahrhaft umwerfender Komik – „Die Puste, die dem Kabarett bei uns längst ausgegangen scheint – diese beiden Burschen aus Ost-Berlin haben sie in Orkanstärke“, schrieb selbst die „Morgenpost“, eine der wenigen Blätter, für die die DDR noch immer nur in Gänsefüßchen existiert. Die Nacht gehörte dann den Rockern von electra, Pankow, den Puhdys – sie allesamt in Westberlin keine Unbekannten. Vom Publikum favorisiert: die Musikanten um Jürgen Ehle und André Herzberg!

Was hier zehn Stunden lang zu erleben war, wird auch bei uns in solcher Vielfalt und Klasse nur selten versammelt. Was hier an künstlerischem und geistigem Potential auf die Bühne gebracht wurde, zog seine Kraft aus der Vorstellung von einer menschlichen Welt und aus dem Wissen, es braucht jeden und braucht alle Mittel, sie zu realisieren. Hier trat uns Unterhaltungskunst entgegen, die nicht um Stars rummelte, die ihr Publikum nicht aus der Wirklichkeit entführte, nicht fanatisierte, sondern den Tatsachen lustvoll, freundlich, kritisch ins Gesicht sah – eine Möglichkeit. Mir sagte sie sehr zu, und den etwa 1000 Westberlinern, die gekommen waren, offensichtlich und unüberhörbar auch. Ihr großer Applaus galt den künstlerischen Leistungen, dem vernünftigen, menschenfreundlichen Anliegen der Akteure, und er entsprang der Überraschung, dem Erlebnis, daß man sich auch weiter ostwärts bestens unterhalten lassen kann.

Vor Beginn der Veranstaltung hatten Hüter der Westberliner Ordnung ihre Pflicht darin gesehen, alle DDR-Fahnen und -Embleme am „Tatort“ zu entfernen. Sie konnten nicht verhindern, daß DDR-Unterhaltungskunst tags darauf gewiß in vieler Munde war, daß manch einer, der zu Hause geblieben war, erfuhr, er habe etwas verpaßt, daß nach dieser Kostprobe etliche ihr wohlgenährtes Vorurteil in Zweifel ziehen und ihre Neugier auf das Land richten, aus dem sie kam. Ein Erfolg, der Wiederholung, Fortsetzung nahelegt.

Bernd Bibratsch

Concertino unisono

Zum Gastspiel des Puppentheaters Bratislava

„Das Staatliche Puppentheater Bratislava zeigt ‚Concertino unisono‘, ein Stück für Erwachsene.“ Mit dieser von der Künstleragentur verbreiteten Fehlinformation, die die Verantwortlichen der Kulturhäuser brav in ihre Schaukästen pinselten, war die Misere für das Schwarze Kindertheater bereits perfekt. Während einer fünftägigen Tournee durch die DDR produzierten sich die slowakischen Mimen, die ein sinnreiches Spektakel in brillanter Mischung von Pantomime, Puppenspiel und Phantasie für Kinder und ihre erwachsenen Anhängsel auf die Bühne zaubern, zweimal vor gähnend leeren Zuschauerreihen. An den Kassen im Kulturhaus Unterwellenborn Maxhütte und im Kulturhaus Rotes Finowtal in Eberswalde wanderten jeweils über vierhundert Karten unabgerissen in die Abfalltonnen – diese Tatsache ist beschämend, zumal in vielen Städten Europas eine Eintrittskarte in die schwarzbunte Wunderwelt heiß begehrt und nur schwer zu ergattern ist. Obwohl das Staatliche Puppentheater Bratislava jedes Jahr auf drei bis vier Premieren verweisen kann, gehört die musikalische Pantomime „Concertino unisono“ von Bohdan Slavik neben „Moment musical“ schon zwölf Jahre zu den Rennern im In- und Ausland: Verblüffende Effekte beschert das Zusammenwirken der im Vordergrund agierenden Schauspieler (Pantomime) mit den im schwarzen Raum schwebenden Gegenständen und den Kapriolen schießenden Handpuppen. Akrobatischer Nonsens, Ulk und Komik paaren sich hier mit einer stimmigen poetischen Fabel, die von musikalischen Motiven getragen wird. Das Publikum im Haus für Kultur und Bildung Neubrandenburg (hier fand der einzige erfolgreiche Auftritt während der Tournee statt) hono-

rierte die Geschichte von den drei Musicalclowns und der einen Clownrike, die lange vergeblich dem pffiffigen Flötenspieler nachjagen, mit vielen Lachern und starkem Beifall. Erst als die egoistischen Clownchaoten den kleinen Wicht in ihrer Mitte akzeptierten, fabriziert die Wunderflöte vier Flötenspieler, und es entsteht ein einmaliger Zusammenhalt und -klang zwischen den Musikanten. Eine Botschaft für friedliches Miteinander wird präsentiert, die jedes Kind begreift, nur dem Verfasser der Inhaltsangabe in der „Gastspielinformation“ der Künstleragentur der DDR schien diese verborgen geblieben zu sein: „Dieses Puppenspiel erzählt die Geschichte des Clowns Bim-Bum, der spürt, daß sich das Bewährte nicht mehr bewährt, das oft Verkaufte nicht mehr verkaufen läßt: Krisen des Schöpferischen. Das Stück zeigt, wie er mit dieser Situation in seiner Umwelt zurecht kommt. Natürlich gibt er nicht kampflos auf, er jagt selbst dem geringsten Hoffnungsschimmer nach. Aber er muß einsehen, daß Diebstahl in der Kunst nichts einbringt und er Platz machen muß für die Nachfolgenden.“

So kann man es selbst dem willigsten Theatergänger nicht verübeln, wenn er nach der Lektüre der völlig unverständlichen Vorankündigung die Flinte ins Korn wirft und dankend für sich und seine Kinder auf den Kulturgenuß verzichtet. Beide Agenturen – sowohl Slovkoncert als auch unsere Künstleragentur – haben eine Chance zur Wiedergutmachung: Das Puppentheater Bratislava, das seit 1957 existiert und bereits die 111. Premiere hinter sich hat, kann mit einem neuen Lekturbissen aufwarten – der Inszenierung von Gullivers Reisen, an denen die Berliner Kinder spätestens zu den Festtagen 1987 teilnehmen sollten. Susanne Stengel



Szenenausschnitt aus dem Stück „Concertino unisono“
Foto: Archiv



Peter Treuner, Jürgen Hart, Manon Straché, Astrid Bless und Christian Becher (v.l.n.r.) in „Wir stehn uns noch bevor“
Foto: Grubitzsch

Satirische Vorwegnahme

Das neue Programm der „academixer“

Wir stehn uns noch bevor, wir, das sind alle, die den Sozialismus mit Eifer aufbauen, wir Heutigen also, die wir ein Ziel vor den Augen haben. Denn uns bevor steht eines Tages durch unser aller Zutun der Übergang in einen real existierenden Kommunismus. Das meinen gewiß nicht nur „die academixer“, wenn sie ihrem jüngsten Programm diesen Titel geben: „Wir stehn uns noch bevor“. Was indes die Kellerkinder in der Leipziger Kupfergasse selbst angeht, so stehn die sich prognostisch schon lange nicht mehr bevor. In den 20 Jahren ihrer Existenz haben sie kabarettistische Kinderkrankheiten früh hinter sich gebracht: „Schonzeit für Ideale“ kennen sie nicht mehr, und auch der Titel ihres zweiten Zukunftsprogramms „Wir brauchen nach wie vor Sicht“ hat sich eingebürgert.

Zum dritten Mal nun also einen Gruß nach vorn, der sich mit Sackhüpfen schlecht erwidern ließe. Da braucht es schon – so der Untertitel – kabarettistische Gedankensprünge, um uns auf den Sprung zu helfen, den Sprung zum nächsten Jahrtausend hin. Nun ist die Sprungbahn zwar expressiv verbis auf 7010 Leipzig lokalisiert, so um das alte und das neue Rathaus herum; darüber läßt man sogar 7030 mitsamt den Bezirksbehörden im wahrsten Sinne des Wortes links liegen. Aber so eng darf man das natürlich alles nicht sehen, militante Anhänger der Mittagsschlafbewe-

gung gibt es allenthalben noch, und nicht auf Leipziger Zentrumsleute ist der Zuruf gemünzt: „Hebt den müden Hintern, wir woll’n nicht überwintern!“ In diesem aktivierenden Sinne versteht sich „Wir stehn uns noch bevor“ als Aktionsprogramm, als dringliche Erinnerung an herausfordernde Worte von Marx, Engels, Bebel und Lenin, aber auch an den gedankentiefen Lyriker Andreas Gryphius, der schon – nachzulesen im Evangelischen Kirchengesangbuch – im 17. Jahrhundert „die Herrlichkeit auf der Erde“ pries, vor die Götter jedweder Art nun einmal Fleiß und Schweiß gesetzt haben. Übrigens geistert im Hintergrund des Abends noch der alttestamentliche Hiob, in grauer Vorzeit zwar ein Unglücksbote, aber von oben herab immerhin beauftragt, die „vielen Rätsel der Schöpfung und der Weltregierung“ zu lösen, so jedenfalls vermerkt im Brockhaus von 1908. Nun, in der Familie wenigstens hat’s Hiob am Ende auch gepackt . . .

Aber hier geht es um mehr als nur um Kommunismus en familie, hier geht es um das erfolgreiche Hindernisrennen auf der von uns eingeschlagenen ideellen und materiellen Wegstrecke, gewiß auch in den eigenen vier Wänden, aber ebenso am Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit, ja auf dem Fußballfeld, auf dem man sich laut Programm mit einem 0:0 auch nicht begnügen sollte. Nein, erst die Summe der im Sozialismus erreichten Siegestore schafft Grundlagen für den Kommunismus, und da muß so manches Unentschieden planmäßig korrigiert werden. Überschätzungen des

Erreichten halten uns auf, denn auch das wird konstatiert: „Kommunismus in Sachsen braucht seine Zeit“.

„die academixer“, 90 Minuten lang Denken und Nachdenken, durchgängig mit jener komödiantischen Vergnügung, die gutem Kabarett eigen sein muß. Und gutes, ja bestes politisch-satirisches Kabarett bietet dieses fünfköpfige Ensemble. In Jürgen Hart hat es einen Chef, der – nach der Premiere an sich selbst und seinen Spielgefährten schöpferisch weiterarbeitend – in wohl einmaliger Weise Dreieinigkeit praktiziert: als Autor, Regisseur und Darsteller, dramaturgisch wohl beraten von Hans-Walter Molle. Gewiß, dem Informationszettel zufolge ist dies ein 13teiliges Nummernprogramm, aber in der Harmonie von Inhalt und Form ein sich ohne Bruch und sogar ohne Black nahtlos zusammenfügendes Kabarettstück, in dem auch die musikalischen Intermezzi und Parodien von Andreas Peschel und seinen drei Instrumentalisten ihre pointierte Funktion erfüllen und die Kabarettisten als Vokalistinnen beflügeln.

Spitzenniveau auch bei den Darstellern, mit Senioren und Junioren zu einem Kollektiv ohne Star gefügt. Da hat im Solo wie im Duo und in den Tutti jeder seine Chance, und jeder nutzt sie nach seiner Individualität so intelligent wie spielfreudig. Drei von ihnen waren zuvor der hehren Schauspielerszene verpflichtet und haben den Umstieg auf’s Brett vollzogen, ohne ihr Format zu verkleinern. Auf Antrieb gelingt das dem vom Volkstheater Rostock gekommenen Peter Treuner, auf den ersten Blick eigentlich kein Typ fürs Kabarett, aber dann entlarvt er vermeintliche Seriosität durch Witz und Verve als trügerisch. Herzlich Willkommen also bei den Kellerkindern! Ganz heimisch geworden ist hier Astrid Bless, die mit ihrer Reife charmant kokettiert und auch geschickt zu improvisieren versteht. Obwohl unlängst noch ein (in Maßen) braves Schauspielschulkind, hat sich Manon Straché dank einer Riesenportion Naturtalent rasch zum enfant terrible des harmonischen Kollektivs entwickelt. Es gibt da nirgends Disproportionen zu den beiden Altvorderen, zu dem in Mimik und Rhetorik glasklar pointierenden Christian Becher und zu dem bald putzig, bald pffiffig, aber immer geseitigt auftrumpfenden Jürgen Hart.

„die academixer“, die an einem heiteren Gedenken für den sächsischen Lokalpoeten Hans Reimann arbeiten, haben derzeit immerhin fünf Programme im Repertoire, auch eine Seltenheit in unserer Kabarettlandschaft. Und dem Vernehmen nach werden sie uns zur Eröffnung der Geraer Werkstatt im Februar mit „Wir stehn uns noch bevor“ bevorstehen . . .

Georg Antosch

In einem Dorf zwischen dem Tessin und dem Naviglio, in der Nähe von Genua, wurde Angelo Branduardi 1950 geboren. Seine Vorfahren waren Weinbauern und so war der Wunsch des jungen Angelo, Geige zu lernen, doch etwas ungewöhnlich. Am Verdi-Konservatorium in Genua hatte er als Solist des Konservatorium-Orchesters erste Begegnungen mit dem Publikum. 1976 eroberte er sich mit dem Titel „Alla fiera dell'est“ (Auf der Messe im Osten) vordere Plätze in internationalen Hitparaden. Das erstaunte die Nachwelt. Denn dieser Titel bediente einerseits Klischees der gängigen Unterhaltungs- und Volksmusik und brach sie gleichzeitig.

„Die Musik ist für mich ein offener, unerforschter Raum, in den sich der Hörer ohne die geringste Mühe versenken können soll, wie in die Runde eines hohlen Baumes“, sagt Branduardi. Musik ist für ihn mehr als ein „Transportband“ seiner Texte. Mir scheint, die Musik – so folkloristisch, südländisch, keltisch sie auch daherkommen mag – sie ist das Wesentliche für Branduardi.

Branduardi hat bis jetzt zehn LP veröffentlicht. Seine letzte Platte erschien unter dem Titel: Branduardi canta Yeats. Sie enthält zehn Balladen des irischen Dichters William Butler Yeats (er erhielt 1923 den Nobelpreis), die Luisa Branduardi ins Italienische übertragen hat. Die Stücke jener Platte bildeten auch den Mittelpunkt eines Konzerts, das der Italiener während seiner Europatournee im Palast der Republik gab (Uk 12/86). Warum Branduardis Wahl auf den irischen Romantiker Yeats fiel, kann man nur mutmaßen: vielleicht war (ist) es seine Liebe zu romantischen, zuweilen mystisch-verklärten, für Außenstehende unentschlüsselbaren poetischen Bildern.

Seit 1973 arbeitet Angelo Branduardi mit dem Gitarristen Maurizio Fabrizio zusammen, der Arrangeur und Mitproduzent seiner LP ist.

B. Th.



Angelo Branduardi

Diese stille Freude

Was eigentlich prägte mir den Namen Angelo Branduardi nach erstem Hören einiger Lieder ein? Das war die erahnte Intensität, der Ernst, die Hingabe, mit der da einer seine Sache betrieb. Es war gleichzeitig dieses fast zaghafte Angebot, diese zarte Eindringlichkeit, weitab von aller Nötigung, die mich manchmal bei „lauten“ Künstlern abschreckt, wengleich sie ebenfalls intensiv, ernsthaft, mit Hingabe arbeiten.

Angelo Branduardi gastierte im Palast

der Republik, und dem akustischen Erleben konnte das optische hinzugefügt werden. Wie ein arabischer Märchenerzähler wirkte er auf mich, wie er da so unauffällig saß, die nackten Füße abwechselnd untergeschlagen . . . Viel Ruhe strahlte er aus, und es kam mir eine Ahnung von Mitteilungen, die ihren Ursprung in frühen Zeiten haben und die mich jetzt erreichen. Das bewirkte nicht nur sein Vortrag, der ohne Furcht vor starken Emotionen ist. Ich erlebte die unaufdringliche Eleganz von Wesentlichem.

Wenn ich mich gelegentlich fragte, was

mir nun eigentlich mitgeteilt wird und ich auf diese Frage nicht, wie von mir selbst gefordert, präzise antworten konnte, hatte ich seltsamerweise nicht den Eindruck, ich würde um eine Aussage betrogen oder der Sänger hätte nichts zu sagen. Die Wirkung seiner Musik ist auch nicht mit einer angenehmen Entspannung, die sich beim Zuhören einstellt, genau genug umschrieben, denn ich kenne mich. Inhaltsloses (oder auch nur vermeintlich Inhaltsloses) läßt mich eher ärgert werden, als daß ich mich erhole. Wie also benenne ich das zeitlos Gegenwärtige des Angelo Branduardi?

Er vermittelt mir das Gefühl für humanistische Werte, die jahrhundertlang, bis heute gerettet wurden und die wir zu retten und weiterzutragen aufgefordert sind: diese stille Freude, die aus einer liebevollen, aufmerksamen Sicht auf Einzelheiten des Lebens erwächst, die Festigkeit, die sich aus dem Sinn für Wesentliches formiert, die Schwerelosigkeit, die Träume fliegen läßt, eine Weisheit, die nicht auf Blindheit, sondern dem Wissen um Weltenglück und Weltleid beruht, gute Laune, die durch optimistisches Fühlen Beständigkeit erlangt.

Mir kamen beim Zuhören Adjektive in den Sinn, die sich seinen Liedern zugesellen: verletzlich, gewaltlos, fröhlich, unbeschwert, jugendlich, märchenhaft, abgehoben, schwebend, tolerant, schwärmerisch, geheimnisvoll, hell, licht, durchsichtig, behutsam, friedlich. Das alles bezeichnet Erfahrungen, die mir das Leben wichtig machen und Lust auf Leben wachhalten. Für die Zeit eines Konzerts oder Zeit, in der ich seine Musik und seinen Gesang höre, macht es mich aufmerksam auf Sehnsüchte, gibt mir von diesen Gefühlen, erinnert mich an Verschlüttetes und holt es zurück in meinen Alltag. So wird mir Branduardis Musik wichtig, nicht als einzig denkbare angemessene Aussage für den Tag, wohl aber als eine wesentliche, die mir Zeit gibt zur Besinnung, die mich durchatmen läßt im oft zu schnellen Lauf der Stunden und die mir möglicherweise Kraft gibt für praktische Unternehmungen, zu denen andere Liedermacher aufrufen.

Adelheid Wedel

Originäre Ausdruckskunst

Die meisten Interpreten in der Unterhaltungskunst sind uns durch Gewöhnung ein Begriff geworden. Nicht oder weniger durch künstlerische Eigenart. Eigenart im wahrsten Sinne des Wortes scheint nicht allzu sehr gefordert, sondern zurückgedrängt durch den Zwang zur massenhaften Konsumtion von unterhaltungsmusikalischer Ware, die von einer Heerschar künstlerisch gesichtsloser Verkäufer, Schlagersänger, unter die Leute gebracht wird.

Da ich für Originäres und Eigenart bin – ein Wort, in dem Qualität schon einbegriffen ist –, mag ich auch die Kunst des Angelo Branduardi. Die Schubkasten-Benutzer werden es schwer haben, ihn richtig abzulegen. Aufgepaßt! Branduardi ist sperriges Gut. Aber das sollte uns doch einerlei sein bei diesem Sänger-Poeten mit so deutlich abgehobenen Qualitäten. Ist er ein Schlagersänger, ein Chansonnier, ein politischer Sänger, ein zeitgemäßer Troubadour...? Doch wohl von allem etwas. Was mich an ihm interessiert, ist auch dieses nicht kopierbare, nervöse, spannungsvoll intensive

Vibriieren seiner Ausdruckskunst, eine gewisse von innen kommende Atemlosigkeit, ist dieser davon nicht zu trennende, ganz im Italienischen siedelnde vitale Parlando-Ton, der seine Melodien prägt. Auch die mitunter in einen zerbrechlich anmutenden, surrealen Manierismus der Bilder und Empfindungen mündenden Texte prägen sein Bild, alles summiert Eigenart. Vergessen wir nicht: Hier handelt es sich um Eigenart, die viele erreicht.

Wolfgang Lange

Nachhaltiges Erlebnis

Angelo Branduardis Lieder kenne und liebe ich seit vielen Jahren. Die Ruhe, Kraft und Fröhlichkeit seiner Musik hat mich von Anfang an fasziniert. Sie versetzt mich in einen Zustand der Gelöstheit und der Konzentration und macht mich kreativ. Deswegen ist, was ich hier schreibe sicherlich subjektiv gefärbt, aber das ist schon ein wichtiger Punkt: Ich glaube, Branduardis Musik geht entweder sofort unter die Haut oder man wird nie eine vollkommene Beziehung zu ihr finden. Das bestätigten mir auch Gespräche mit Kollegen nach seinem Konzert im PdR. Einige sind schon in der Pause (!) gegangen. Für mich zählt dieser Abend neben dem Konzert von Herman van Veen zu den nachhaltigsten Erlebnissen. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Branduardis Ausstrahlung und Persönlichkeit, seine Ruhe und sein Temperament gleichermaßen, seine Reaktionen auf das Publikum, auch seine liebenswerten Ansagen – trotz Sprachschwierigkeiten. Da sind seine Musiker, die die meist schlichten Arrangements mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen spielen, in fast blindem Einverständnis. Sie spielen zwar schon lange zusammen, aber das muß bekannterweise kein Kriterium für Qualität sein. Jeder von ihnen ist außerdem in der Lage, auch technisch zu brillieren, wie die Zugaben zeigten. Der dritte und für mich erstaunlichste Punkt war das Publikum im Palast der Republik, das sonst oft so brav und gelegentlich gelangweilt mitklatschend in den bequemen Sesseln sitzt. Man hätte bei den leisen Liedern eine Stecknadel fallen hören können. Es war, als ob ein musikalischer Gedanke alle gebannt hätte. Daß solche Musik es schaffen kann, diesen Saal derart zu begeistern, gibt mir Kraft und macht mir Mut. Es gibt in unserer lauten Zeit zu wenige leise Lieder. Oder werden sie von den vielen lauten übertönt?

Thomas Natschinski

Foto: Hörling

KURZ ZITIERT

Ich bin wie Knoblauch, Zwiebel und Anchovis – entweder es gefällt oder es eckelt einen an.

Ich mache die politischste Arbeit, die ich mir vorstellen kann. Meine Arbeit ist ebenso politisch wie der Preis der Kartoffel wie die McDonald-Bude auf der alten Piazza di Spagna in Rom.

Angelo Branduardi

Manches Lied ist wie ein Mikrokosmos. Die Texte sind reich an Metaphern, verknüpfen Themen aus der Märchenwelt oder der Mythologie mit eigenem Erleben des Liedermachers. Daß sich manches davon dem Hörer nicht sogleich erschließt, mag als Mangel erscheinen. Doch die einfühlsame Musik zieht den Zuhörer in ihren Bann, versetzt ihn in ihre Stimmung. Das funktioniert selbst in einem so großen Auditorium wie dem Palast der Republik (...)

Wenn vor der Pause doch zuweilen der Eindruck von Gleichförmigkeit entstand, lag's wohl vor allem an der Art, wie Branduardi seine Melodien baut, da fehlt es an Kontrasten. Doch dann, als sich die Gefühlsskala und Gedankenwelt sich bei Texten des irischen Dichters William Butler Yeats weitete, hatte Angelo Branduardi das Publikum endgültig gewonnen, ob er über Liebe sang oder sich mit der Sinnlosigkeit kriegerischer Zerstörung auseinandersetzte.

Günter Görtz, Neues Deutschland

Beim abendlichen Auftritt, mit „Der Mond“ und „Die Bäume sind hoch“ eingeleitet, entfaltet sich im gemeinsamen Spiel Perfektion und musikalische Brillanz. Das Konzert des italienischen Gastes, seine wundersamen, verzaubernden Lieder genießt das begeisterte Publikum als einen Rausch des Schönen.

Sabine Karradt, Der Morgen

Die Faszination, die diesen Cantori umgibt, läßt sich nicht in die üblichen Klischees der Musiksprache übersetzen. In den Liedern findet sich alles, was Branduardi zwischen Rock und Frühbarock, zwischen Nord und Süd, von italienischer, keltischer bis zu südamerikanischer Volksmusik aufnahm und mit seinen Noten zu einem einzigartigen Sound verschmolz (...). Wenn seine Musik Kitsch sein sollte – auch auf diese Reaktion ist er gefaßt –, dann ist es großartiger Kitsch. Aber was da so nach Gefühllichkeit klingen mag, ist vielleicht nur ein starkes Gefühl, ganz einfach, dem einen ungewöhnlich nahe, dem anderen merkwürdig fremd – Knoblauch, Zwiebel, Anchovis.

Lutz Pehnert, Junge Welt



Zur Jazz-Jamboree Warschau von der polnischen Presse als „Traumpaar“ apostrophiert: Michał Urbaniak, Violine, und Czesław Niemen, Keyboards (oben). Urbaniak ist an Miles Davis' neuester LP

„Tutu“ beteiligt. Niemen gehört zu den Pionieren polnischer Rockmusik. Das Debüt des Duos fand Anfang 1986 in New York zur „Polish Extravaganza“ im berühmten Studio 54 statt, geplant ist eine Europatournee.

Darunter: die polnische Bigband Young Power (Junge Kraft). Initiatoren waren Perkussionist Krzysztof Zawadzki und Flötist Krzysztof Popek, Vorbilder die Orchester John Coltranes und der Chicagoer AACM. Debüt war 1986 beim Festival Jazz und Odra in Wrocław.

Unten links der Star des „Jazz-Festes“ in Westberlin – Herbie Hancock. Sein Quartett mit Branford Marsalis (ss, ts), Buster Williams (b) und dem polyrhythmischen „Motor“ Tony Williams (dr) demonstrierte vital und beispielhaft die lebendige Weiterführung der Hardbop-Tradition.

Rechts daneben der Gitarrist John Scofield mit seinem Quartett in Warschau, zu dem Bob Aries (keyb), Dennis Chambers (dr) und Gary Grainger (bg) gehören. Scofield spielte u. a. für Charles Mingus, Gerry Mulligan, George Duke, Larry Coryell und Billie Cobham, bevor er 1977 seine erste LP unter seinem Namen aufnahm. Vor der Gründung seines neuen Quartetts spielte er bis 1986 bei Miles Davis.

Fotos:
Pschewoschny



IMPRESSIONEN

Westberliner JAZZFEST '86

Das aus den 1964 errichteten (West-) Berliner Jazztagen nahtlos weitergeführte Jazz Fest, unter der künstlerischen Leitung des namhaften George Gruntz aus der Schweiz, präsentierte Ende 1986 seinen 23. Jahrgang. Das international höchbewertete Festival entwickelte sich vom anfänglichen Podium großer Namen und Stars mit konsequenter Kontinuität zu einem Schaufenster der musikalischen Haupt-, Neben-, Kreuzungs- und Beeinflussungslinien des Jazz (selbstredend unter Einbeziehung auch prominenter Namen neben neuen, unbekannteren). Solch tiefenlotende, durchaus abenteuerliche Zielstellung, die kausal mit neuer Qualität auch erweiterte Quantität der Veranstaltung beinhaltet, führte auch zu räumlichen Erweiterungen; so standen 1986 mit dem seit Anbeginn als „Kern“ fungierenden großen Konzertsaal der Philharmonie insgesamt fünf Plätze zur Verfügung. An vier Tagen gab es achtzehn Konzerte, an denen 22 Ensembles (Duo bis Big Band) und 27 Solisten (darunter 17 Posaunisten und vier Saxophonisten innerhalb der FMP, Free Music Produktion-Veranstaltungen) aus aller Welt mitwirkten. Das musikalische Spektrum enthielt mannigfaltige Facetten von der tradierten Moderne bis zur Total Music und schloß Varianten wie Pop, Rock, Country, Folklore, Gospel und ethnische Ritualmusik organisch ein. Unter den thematischen Schwerpunkten (Gruntz nennt sie Programmschienen) besaßen Jazz aus der Karibik, Solopiano sowie (allnächtlich bei der FMP) Trombone Music besondere Wichtigkeit. Der Part Trombone Music präsentierte vornehmlich hochinteressante Soloartikulationen (leider nur selten kollektive Begegnungen), wobei unter den 17 international höchbewerteten Solisten unsere Posaunen-Brüder Konrad und Johannes Bauer mit virtuoser Qualität beeindruckten. An den FMP-Saxophone Specials, die an zwei Nachmittagen stattfanden, nahm mit Dietmar Diesner ein weiterer Exponent des zeitgenössischen DDR-Jazz teil. Karibik-Jazz ist zwar kein Novum, doch verfehlte das rhythmisch komplexe, vitale Musikantentum aus erster (!) Hand nicht seine zupackende Wirkung. Hierfür sorgten mit unterschiedlichen Haltungen: Proyecto unter Leitung des grandiosen kubanischen Pianisten Gonzalo Rubalcaba, das Michel Camilo Sextett, der Caribbean Jazz Workshop, Kubas führende Jazzformation Irakere, das Sextett des (mit Irakere bekanntge-

wordenen) Trompeten-„Weltwunders“ Arturo Sandoval (dessen phänomenale Tonkraft und Höhenartistik allerdings jegliches Jazzfeeling eliminiert) und nicht zuletzt die Jamaican Band des weltbekanntesten Piano-Stars Monty Alexander. Ihre enorm swingende, anspruchsvolle Perfektion mit Simplizität verblüffend mengende Karibik-Jazz-Mixtur wurde von Ovationen begleitet. Auf dieser speziellen Strecke die Entdeckung: der Solopianist Chyco Jehelmann aus Martinique. Seine eigenwillige, ideenreich-virtuose Vortragskunst verleiht ihm den Charakter des Außergewöhnlichen, hierin vergleichbar dem sowjetischen Pianisten Leonid Chizhik, dessen absolut eigenständiges Metamorphosen-Spielkonzept (ständiges improvisatorisches Fließen/Pendeln zwischen der klassischen Romantik und der gesamten stilistischen Palette des Jazz-Pianos) die Philharmonie mit Beifallsstürmen erfüllte.

Während die bestens bekannte Konzeption des holländischen Willem Breuker Kollektief erneut voll ins Schwarze traf, gelang eben das dem hochkarätig international besetzten, von Alexander v. Schlippenbach geleiteten Globe Unity Orchestra (mit Ernst-Ludwig Petrowsky), das seinen 20. Geburtstag beging, bedauerlicherweise nicht. Lag es an der zu weit vorgerückten Stunde, an mangelnder Inspiriertheit oder etwa an der mittlerweile zu „selbstsicher“ gewordenen exerzierten Konzeption? Mich stimmte der Auftritt irgendwie traurig, ebenso wie der (äußerlich durchaus heitere) des knapp achtzigjährigen, einst mit Armstrong verglichenen Hot- und Swingtrompeters Jabbo Smith, der (vor Schwäche sitzend) mit offensichtlicher Mühe und geradezu rührend einige Evergreens sang und schließlich mit Don Cherry (dem berühmten Avantgarde-Trompeter), von dessen Gruppe er erstaunlich stil-nah begleitet wurde, sogar einige Scat-Chorusse wechselte – und strahlend, fast ein wenig verlegen, die herzlichen Bekundungen des Publikums genoß. Übrigens, daß das Don Cherry Quintet exzellenten Neo-Bop interpretierte, war eine jener Überraschungen, für die amerikanische Jazzmusiker bekanntermaßen immer gut sind. Nur Uneingeweihte jedoch konnten über den „Erz-Jazzpianisten“ Herbie Hancock, wohl den Star des Festivals, in Staunen geraten. Er war außer in seinem Quartett noch ein weiteres Mal präsent: als Arrangeur/Komponist/musik. Leiter/Pianist des am Vorabend des Festivals zur Premiere gekommenen französischen Films „Round Midnight“ von Bertrand Tavernier, in dem Tenorsaxophonist Dexter Gordon in seiner er-

sten, wahrhaft „gelebten“ Schauspieler-(Haupt-)Rolle zu sehen ist. In diesem Spielfilm, der wohl erstmals wahrheitsgetreu ein Musikerleben in der verblüffend authentisch gezeichneten Sphäre des Modern Jazz der 50er Jahre, unter Mitwirkung vieler prominenter Musiker, schildert, gelangt der Jazz zu tief bewegender (aber wohl nur dem Vertrauten gänzlich zugänglicher) Selbstdarstellung.

Unmöglich, das prallgefüllte Festival umfassend zu reflektieren. Mich beeindruckten besonders der die moderne Big-Band-Tradition reflektierende exzellente Auftritt der WDR-BB unter Jerry van Rooyen mit den international bekannten Gastsolisten Bob Brookmeyer (v-tb), Kenny Wheeler (tp, flh), Jim McNeely (p), Trilok Gurtu, (perc) und – mit seiner unaufdringlichen Swing-Stimulanz seit Jahrzehnten ein Phänomen – Mel Lewis (dr). Daß 27 (!) zu einer SWING-Mammut-Band zusammengeführte Solisten der britischen Modern/Avantgarde-Elite (6 tp, 4 tb, 10 saxes, p, vib, 3 b, 3 dr), womit sich – hoch oben im Zentrum agierend – Rolling Stones-Schlagzeuger Charlie Watts aus eigener Brieftasche einen langgehegten Wunschtraum erfüllt hat, ein sensationelles Spektakulum bedeuten, steht außer Frage. Aber bei diesem Potential sind mir bloße Kraftballungen und vitale (durchaus erstklassige) Chorus-Gefechte vor allzu simplen Riff-Arrangements zu klassischen Swing-Nummern einfach zu wenig. Schade. Hingegen ganz anders das ebenfalls in London seßhafte Loose Tubes-Orchester mit seinen 21 blutjungen Talenten, das ohne Respekt vor stilistischen Kategorien, frappierend ideenreich und gewitzt, in mitreißender (laut bejubelter) Manier wahrlich Musik des HIER UND HEUTE intoniert. Ähnlich der Eindruck von Lester Bowie's Brass Fantasy, seiner neunköpfigen Blech-Band, deren grandios umgesetzte Great Black Music-Konzeption die buntschillernde Revue-Kostümierung fast vergessen ließ. Ganz der Great Black Music verpflichtet waren auch die (sehr unterschiedlichen) Gospel-Auffassungen des mit neuen gesanglichen und textlichen Aspekten überraschenden, in Atem haltenden Acapella-Damenquintetts Sweet Honey In The Rock; ebenso ein 17-köpfiges, aus gemischtem Chor und Rhythmusgruppe bestehendes Gospelensemble unter Leitung des Altsaxophonisten Vernard Johnson, der (bislang beispieldlos) auf seinem „Sanctified Sax“ mit hymnischer Beseeltheit die Rolle des Vorsängers zelebrierte – ein „Außenseiter-Konzert“ mit für mich besonders nachhaltigem Eindruck.

Karlheinz Drechsel

FESTIVAL DER STARS

Jazz Jamboree Warschau '86

Die Konzentration auf nur drei Solisten oder Bands in jedem einzelnen Konzert hat sich bewährt. Wie auch im Vorjahr riskierten die Veranstalter der Warschauer Jazz Jamboree zwei große Konzerte am Tag. Hinzu kamen nächtliche Sessions und Präsentationen in den Jazzklubs Akwarium, Stodoła, Remont und Hybrydy. Jazz Jamboree '86 – ein Festival der Stars in erster Linie, aber auch der Begegnungen mit neuen Tendenzen, Trends und Namen. Mit besonderer Spannung erwartet: Herbie Hancock. Aber auch Gonzalito Rubalcaba und seine Gruppe Proyecto aus Kuba, die PL/CS Leaders Big Band (VR Polen/CSSR), Tomasz Szukalski, das Dave Holland Quintett, das Count Basie Orchester unter der Leitung von Frank Foster und andere sorgten für wahre Beifallsstürme.

Das zweitägige PolJazz-Festival wurde wieder auf kleinere Bühnen verlagert. Der Klub Hybrydy und die Cafés Szampańska und Pod Samowarem boten Newcomern und gestandenen polnischen Solisten und Bands optimale Auftrittsbedingungen. Im Szampańska wurden die Teilnehmer um thematische Schwerpunkte gruppiert: die goldenen Jahre des Swing, Blues gestern und heute, dazwischen die Gruppe Walk Away, Preisträger bei Jazz nad Odra '85, und die Spiritual and Gospel Singers, ein Vokalquartett plus Rhythmusgruppe. Erstaunlich wieder die Leistungsdichte des polnischen Jazz.

Im Foyer des Kongreßsaales, traditionell Hauptveranstaltungsort der JJ, wurden die Teilnehmer des Internationalen Wettbewerbs „Jazz Photo 86“ vorgestellt. Diesjähriger Preisträger: Uli Pschewoschny aus der DDR (was die fehlende Präsenz unserer Jazzmusiker allerdings nicht wettmachen konnte). Personalausstellungen waren W. Patrick Hinley, Marek A. Karewicz, Jan Bebel und Jerzy Stokowski gewidmet.

Neu in diesem Jahr der Jazz Film Saloon im Filmtheater Riviera. Der Höhepunkt: Bertrand Taverniers „Round Midnight“, ein Film, dem Andenken an Bud Powell und Lester Young gewidmet. Dexter Gordon spielt den Saxophonisten Dale Turner, der im Paris der fünfziger Jahre auch den jungen Francis für den Jazz begeistert, immer zwischen Genie und Alkohol, Jazz und Drogen pendelnd. Ein Film phantastisch schöner Bilder und Musik. Inzwischen hatte die deutschsprachige Fassung beim Jazz Fest in Westberlin Premiere – ob der Film auch den Weg in unsere Filmtheater findet?

Rainer Bratfisch



Ausschnitt aus dem 30köpfigen Perkussions-Ensemble

Foto: Harich

PERKUSSION LOKAL

Zum Schluß des 149. Konzerts „Jazz in der Kammer“ wurden rund dreißig Personen aus dem Zuschauerraum auf die Bühne der Berliner Kammerspiele geholt. Damit verdoppelte sich die Zahl derer, die zuvor über zwei Stunden einen lustvollen Lehrgang durch Perkussionsgetümmel veranstaltet hatten – und nun ging die Absicht dieses von Hermann Naehring initiierten Unternehmens auf das augen- und ohren-fälligste auf. Ein Happening, ein Vergnügen für alle Sinne: Das Publikum auf der Bühne nahm Instrumente – als wären es kleine Liebesgaben – von den Musikern in Empfang und „perkussionierte“ nach Kräften mit. Ein klangvolles Finale!

Sicher waren es nicht Kriterien reinblütigen Jazzes, die diesen Abend zu einer Besonderheit machten. Aber rechnet man eine sich impulsiv äußernde Lust an Tönen zu den nicht unwesentlichen Merkmalen solchen Musizierens, so war man an diesem Abend an der richtigen Adresse.

Mehr als die Hälfte dieser Musikanten stand zum ersten Mal in einem Konzert auf der Bühne. Hermann Naehring hatte bewußt Laien, angehende Schlagzeuger und verschiedene Musiker mit der im percussion & strings Unternehmen vereinten Garde gestandener Jazzer, wie Dietrich Petzold oder Janis Sotos, zusammengeführt (also jenen Musi-

kern, mit denen er gewohntermaßen zusammenarbeitet).

Dem Abend waren Proben vorangegangen, die sich teilweise mit einer Aufgabe berührten, die Hermann Naehring gegenwärtig mit dem Pantomime-Ensemble des Deutschen Theaters realisiert. Dort wird ein Perkussions-Konzept zur „Hanswurst“ – Premiere erarbeitet – und nun schlugen auch einige hauseigene Pantomimen auf der Kammerbühne die Trommeln.

Die Stärke dieses Abends lag nicht in dem Beweis, daß man mit angemessener Methodik Laien schnell zu gewissen Leistungen führen kann; auch ging es nicht darum, den maître de plaisir als Perkussionisten von Rang zu garnieren. Das Besondere war, daß die Erstmaligkeit dieses Ereignisses, das Erleben einer Feuertaufe zu einem Ereignis wurde, das auch die Zuschauer ergriff. Das reichte von schönen, naiven Spielübungen zweier sich mit Vogelstimmen attackierender Burschen bis zur raffiniert aus unzähligen Rhythmen sich aufbauenden „Trommel-Suite“, in der sich alles vereinte. Nicht zu vergessen das durch Dietrich Petzold am Quartett erweiterte Streicher-Trio Hanna's Söhne mit Michael Sens, Andreas Nickler und Klaus Richter, die ein perfektes Sondervergnügen einlegten.

Helga Muntzel

TV

In diesen Tagen, in denen sich der Karneval auf seine Hoch-Zeit zubewegt, sei hier an die Auftaktssendung des DDR-Fernsehens zum närrischen Treiben erinnert: „**Knallbongbong**“ mit Jürgen Karney und Wolfgang Lippert, ausgestrahlt pünktlich am 11. 11. (1986), freilich nicht um 11.11 Uhr, sondern zwischen 21.55 und 22.40 Uhr. Je später der Abend, so besagt ein altes Sprichwort, um so schöner die Gäste: Traf das im konkreten Falle auch zu?

Ein eindeutiges „Ja“ will mir leider nicht von den Lippen. Die Sendung (Redaktion: Matthias Werner, Regie: Karl-Heinz Boxberger) präsentierte sich munter und bunt; „bong“ lieferte das Ausgangsmaterial; man weiß, in dieser Reihe wird versucht, Optimales aus den Möglichkeiten der elektronischen Technik herauszuholen; der Zusammenschritt ergab vom Optischen her also eine durchaus kurzweilige, vergnügliche, moderne Show. Man sah – vor allem – jene Stars unter unseren jungen Unterhaltungskünstlern, die sich, nicht zuletzt durch „bong“ und ähnlich gelagerte TV-Unternehmungen, in kurzer Zeit einen guten Namen machen konnten: Inka („Ist das Liebe“), Kerstin Rodger („Ganz tief in mir“), Pankow („Wetten, du willst“), H. & N („Zwei Handvoll Träume“), Arnulf Wenning („Eisdame“), Petra Zieger & Band („Wolkenkinder“). Daß man ihre und die Auftritte „gestandener“ Interpreten (Thomas Lück, Puhdys) in Videoclip-Verpackungen serviert, entspricht dem Geschmack eines vorwiegend jungen Publikums. Das alles war sehenswert. Regie, Kamera, Szenen-, Masken- und Kostümbildner seien bedankt. Freilich: mit Narrentreiben und Karnevalsklamauk hatte bestenfalls **einer** so richtig zu tun – Egon und sein auf der „Polonaise-Blankenese“-Welle erfolgreich mitschwimmender „Dorfröck“. Die anderen Titel – vom Text her mitunter sogar recht nachdenklich – könnten auch zu

fast jedem anderen Anlaß kompiliert und ausgestrahlt werden: Silvester, Ostern, Sommeranfang, Winterende, Frühlingsmitte.

Bleiben die „Zwischenspiele“: heitere Mini-Szenen, gespielte Witze und Sketche mit Karney und Lippert, beide gemeinsam mit Matthias Werner auch Autoren des Drehbuchs. Lippi, so war in der Fernsehillustrierten zu lesen, begab sich für mehrere Szenen in Frauenkleider, weil Karney unter allen Umständen nicht auf seinen Bart verzichten wollte. Beider Ideen entstanden, auch das entnahm ich der „FF dabei“, „... nicht am Schreibtisch. Sie setzen sich zusammen aus Beobachtungen, Erlebnissen und Erfahrungen mit manchen Zeitgenossen. . .“ Bei der Aufbereitung dieser Quellen nahmen K. und L. „kein Blatt vor den Mund“. Oh, hätten sie nur! Hätten sie Blätter nur immer dann vor den Mund genommen, wenn ihnen einfiel, auf Hausbackenes zurückzugreifen! Man sah und hörte für meine Begriffe viel zu oft, worüber sicher schon vor Jahrzehnten gegrinst wurde: Zwei alte Männer auf der Parkbank, von denen der eine beim Anblick eines jungen Mädchens sagt, nur eins im Schädel zu haben; als der andere ihn aber fragt, was das denn sei, nur antworten kann: „Det hab' ick vajessen!“ – Oder: Ein alter Mann fragt eine junge Mutti mit Zwillingskinderwagen, was für Zwillinge es wohl wären: zwei-eiige? Entrüstete Entgegnung: „Nee Mädchen!“ – Oder die Fliege-in-der-Suppe-Witze. . . Müde, müde!

Zwar ist der Einfall, einem Herrn Schulze die Wohnungstür des bereits vor einem Jahr verzogenen Herrn Müller öffnen zu lassen, während der draußen stehende Klempner herum-schimpft, daß die Leute ihn erst bestellen und dann einfach wegziehen, auch nicht gerade der Glanzpunkt an geistreichem Scherz, aber mehr von dieser speziellen Art – Ironie und Satire – wäre schon zu wünschen gewesen. Wenigstens ein bißchen mehr Kabarettistisches und ein bißchen weniger Bravheit, liebe Kollegen vom Fernsehen!

Trotz dieser Einwände muß ich der Gerechtigkeit halber hinzufügen, daß beide Akteure ihre Witze mit sichtlichem Spaß darboten: Lust am Verkleiden, Stimmenverstellen, am Gag und am gekonnten Setzen von Pointen war ihnen fast durchweg anzumerken. Die Szenen wurden zwischen die einzelnen „Knallbongbong-Hits mit Witz“ eingeblen-det; der eine oder andere „Hit“ (Olaf Bergers sentimentales Liedchen „Es brennt wie Feuer“ beispielsweise) wurde durch geteilte Sketche kontrapunktiert und ironisiert. Und daß sich das Fernsehen auch ein ganz klein wenig auf die Schippe zu nehmen versteht, bewies die Reportage „Du und Dein Hausschwein“, in der ein „Reporter“ mit dem nötigen Bierernst behauptete, Ferkel wüchsen schneller, spiele man ihnen Popmusik vor.

Fazit: Technisch brillant, musikalisch einfallsreich – insgesamt aber bei aller Lustigkeit nicht so geistvoll, wie man das erwartet hatte. Beim nächsten Mal hoffentlich besser!

Ralf Schenk

Platte

dialog - „Dich zu lieben“
Kompositionen und Arrangements: dialog
Texte: Gisela Steineckert (Titel 3 und 7: dialog)
dialog: Ulrich Schroedter (keyb, fl, v, voc)

Thilo Ferstl (dr), Dietmar Schulte (voc), Kayodé Eschrich (acc-g, g, voc), Emmerich Babernics (bg)
Gäste: Volker Schlott (as)

bei Titel 10, Anselm Riess (g) bei Titel 3 und 8, Bläsergruppe, Leitung C. D. Knispel bei Titel 6
Aufnahme: Rundfunk der DDR

(Produktion: Walter Cikan), Redaktion: Wolf-Dietrich Fruck

Zum Cover, das Florian Morgenstern gestaltete: Auf der Vorderseite rote Stöckelschuhe, lässig beiseite gelegt oder von müden Füßen weggeschleudert nach dem Tanzen. Wohl nur dies könnte gemeint sein und somit wohl auch, daß wir uns des künstlerischen Anliegens der

Gruppe dialog erinnern sollten, der es stets um tanzbare Rockmusik ging, nie um verstiegene Konzepte. Man kann Rudi Strahl halt nicht dafür tadeln, daß er nicht wie Peter Hacks, Tom Wittgen nicht dafür, daß er nicht wie Raymond Chandler schreibt, Lörtzing nicht dafür, daß er nicht wie Wagner, Arndt Bause nicht dafür, daß er nicht wie Andrew Lloyd Webber komponiert. Die Gruppe dialog ist nicht dafür zu rügen, daß sie ihren Anspruch, so scheint es mir, recht bescheiden hält. Jedenfalls las ich es nie anders. Natürlich kann das Tiefstapeln auch erzgebirgische Schlitzohrigkeit sein, denn wer wagt es schon, jenem Koch Vorwürfe zu machen, der sich zum redlichen Gemüseeintopf bekennt, weil er die höheren Weihen zur Zubereitung von Feinspeisen jenseits von Château briand nicht empfangen hat?

Kurzum, die zweite Langspielplatte von dialog kam anläßlich des 10jährigen Bestehens dieser Gruppe heraus. Sie enthält zehn Titel, deren letzter „Zehn Jahre dabei“ auf ein erfülltes Schaffens-Dezennium zurückschaut. . . immer auf der Suche nach dem wahren Ton“ und „spielen das Lied, das wir erfüll'n“ heißt es darin. Und dies darf man der Gruppe auch wirklich bescheinigen: ihre Musik strahlt Integrität aus, man empfindet sie als so ehrlich, wie sie wohl auch gemeint ist. Sie plustert sich nicht popanzartig auf, blendet nicht, verweigert sich jeglichem Klangmurm, der ja so oft Interessantheit vertäuscht; die Musik bleibt natürlich und ganz und gar von einer Ausdruckshaltung durchdrungen, die auf direkte musikalische Kommunikation gerichtet ist. Die dialog-Musiker besitzen kaum mehrfach geschichtete Bedeutungsebenen, durch die sich mühselig die Gedanken hindurchbohren müssen, ehe sie auf die wesentliche Tiefe stoßen. Also sind die musikalischen Bausteine höchst übersichtlich geordnet, nichts kann einem verlorengelassen, kein Einfall raubt dem anderen die Wirkung, alles befindet sich im wohlgedachten musikalischen Fluß, der zwar

nicht für großartige Überraschungen sorgt, aber auch keine Leere entstehen läßt. Wo Gesang über kurz oder lang ruht, tritt das Instrumentale griffig, handfest, in seinen Mitteln nie hypertrophiert, in Erscheinung. Melodisch und harmonisch ist das meiste gediegen gearbeitet. Obschon, der gewisse genialische Funken zündet nicht in der Gruppe, die ja für Komposition und Arrangement zeichnet. Das hat sicherlich nichts zu tun mit der Schaffens-Methodik des kollektiven Komponierens, das ja bei anderen Gruppen zu überzeugenden künstlerischen Ergebnissen führte, vielleicht aber damit (reine Vermutung von mir), daß eigentlich keiner in der Gruppe „den Hut auf hat“, keiner, der aus dem kollektiv erarbeiteten Vorschlagsmaterial mit untrüglichen künstlerischen Instinkt das filtert, was den größtmöglichen Effekt verspricht. Vielleicht fehlt aus diesem Grunde der Platte der richtige musikalische „Biß“ (selbst eingedenk des Anspruchs der Gruppe), der „Marschierer“ unter den Liedern. Ein bißchen davon hat „So ein Sommer wie der“, der Frohsinn, Optimismus verbreitet, der aus einem kollektiven und solidarischen Hochgefühl gewonnen wird; der Titel verwebt geschickt Elemente des Rock'n'Roll, Reggae, Swing, Dixieland. Gute Texte von Gisela Steinecker, in denen Lebenserfahrung und -weisheit („Zeit“), der unpräzise Appell an unsere menschliche Verantwortung („Dein und mein Planet“, „Ja oder nein“), einfach Menschliches der Beziehungen und Selbsterkenntnis („Wer bin ich“) aufscheinen. Mitunter hatte ich beim Anhören der Titel das Gefühl einer musikalischen Begradigung der Textinhalte, die mehr nach Sublimierung der musikalischen Mittel drängen. Sicherlich empfinden dies andere gar nicht so.

Wolfgang Lange

Buch

Acosta, Leonardo: Musica y Descolonizacion (Musik und Entkolonialisierung), Editorial Arte y Literatura, Havanna 1982, 299 S.

Leonardo Acosta (geb. 1933) aus Kuba ist Musikwissenschaftler, Saxophonist und Schriftsteller. Er veröffentlichte bereits einen Band mit Erzählungen und eine Untersuchung über Musik und Epik in den Novellen Alejo Carpentiers. Sein Buch „Musik und Entkolonialisierung“ ist eine Abrechnung mit Versuchen bürgerlicher Historiker, Soziologen und Musikwissenschaftler, die Geschichte der Musik auf die „abendländische“ Musik zu beschränken. Die Musikkulturen Indiens, Chinas, Japans, Polynesiens, des alten Amerikas und Afrikas werden von diesen als exotisch abgetan und den Anthropologen und Ethnologen zur Erforschung überlassen. In dieses Konzept passen auch Bestrebungen US-amerikanischer Medienkonzerne, aber auch offizieller Institutionen, einen musikalischen „Panamerikanismus“, d. h. die Aufgabe nationaler Besonderheiten in der Musik, zu fördern. Das betrifft besonders den Rock und andere Formen der Unterhaltungsmusik. Acosta konstatiert dabei zwei Tendenzen: Plünderung des Rohmaterials und kulturelle Infiltration. Die USA praktizieren einen Kulturkolonialismus, d. h. einen Export kultureller Produkte mit neokolonialistischem Potential für den Konsum durch die „unterentwickelten“ Länder. Dieser Kulturkolonialismus ist ein geeignetes Vehikel für die ideologische Diversion. Die Benutzung der populären Musik der Länder Afrikas, Lateinamerikas und Asiens als „Rohmaterial“ durch die Komponisten sinfonischer und populärer Musik in Westeuropa und den USA ist eine weitverbreitete Praxis. Rhythmen und Gattungen werden verfälscht, dem Geschmack des Kleinbürgertums angepaßt und in Form von Schallplatten reexportiert. Der Verfasser wendet sich gegen eine Populäri-

sierung von Folklore und populärer Musik. Er unterscheidet deshalb Pop oder pseudo-populäre Musik (kommerzielle oder Konsummusik) „von der Art Musik, die für die populären Bereiche geschaffen“ wurde und untersucht, inwieweit sich Merkmale wie Themen und Variationen, Improvisation, Kreativität und Neuheitswert, langsame oder beschleunigte Evolution, Rhythmus und Metrik, Technologie, Realisierung und Expression, Funktionalität und gesellschaftlicher Kontext unterscheiden. Er weist auf den italienischen Musikwissenschaftler Umberto Eco, der feststellte, daß in der Popmusik die Form durch die Formel, durch den Slogan ersetzt wird und nennt metrische, strukturelle, melodisch-harmonische, orchestrale und Identifikationsformeln der Popmusik. Waren in den ersten Jahren des Rock'n'Roll und Beat noch Rebellion („ohne Ursache“ – James Dean) und Flucht die bestimmenden Haltungen der Musiker, kommt lt. Acosta mit den Rolling Stones die Provokation, mit den Doors die Inszenierung des Horrors und mit den Who die Selbsterstörung der „Gegenkultur“ Rock. Punk wird vereinfacht als arithmetische Summe von Jugend + Degeneration bezeichnet. Als mögliche Alternative stellt er die Bewegung des nueva canción, des Neuen Liedes, vor, und weist auf die engen Beziehungen zwischen afrikanischen und lateinamerikanischen Musikformen (Synthese und Reinterpretation).

Das Buch enthält eine Reihe interessanter Fakten zur Geschichte der populären Musik, interpretiert aus der Sicht eines ehemals abhängigen Landes, das eng mit anderen ehemaligen Kolonien verbunden ist. Hinweise auf progressive Tendenzen in der Rockmusik westlicher Länder, auf mögliche Verbündete im Kampf um die endgültige, auch kulturelle, Entkolonialisierung fehlen leider.

Rainer Bratfisch

Antwort auf einen nichtgeschriebenen Brief

Liebe Kollegen der KGD, dies ist die Antwort auf einen (noch?) nicht geschriebenen Brief von Ihnen, so merkwürdig es klingt. Sie haben, wie ich höre, die Absicht geäußert, eine Entgegnung zu veröffentlichen, die meine als Diskussionsgrundlage (!) gedachte Äußerung über Probleme der Kleinkunst (ich halte diesen Begriff nach wie vor für angebrachter als die redaktionelle Korrektur „Kunst der kleinen Form“) in Uk 8/86 betrifft. Leider haben Sie dies bis jetzt nicht getan, was ich bedauerlich finde, mich hätte ihre konkrete Sicht auf die Dinge interessiert. Mir bleibt also nur die allgemeine Nachricht, Sie wären verstimmt und fühlten sich zu Unrecht kritisiert.

Hierzu folgendes: Ich maße mir keineswegs an, die gesamte Arbeit der KGD zu beurteilen. Ich beziehe mich nur auf die Erfahrungen der mir bekannten Kleinkünstler. Das sind allerdings eine ganze Menge, die Erlebnisse stimmen im wesentlichen überein (siehe auch Leserbrief Uk 11/86, die Red.). Ich halte mich im übrigen nach ca. zehn Jahren Tätigkeit in der „Kleinkunstszene“ zur besagten Äußerung für kompetent genug und wies ja schon darauf hin, daß es sich hierbei um eine Diskussionsgrundlage handelt, die undifferenziert Fakten und Beobachtungen ohne weitere Ausföhrung benennt.

Ich bestreite keineswegs, auch sehr interessierte und engagierte Mitarbeiter getroffen zu haben (z. B. KGD Cottbus und Erfurt), die übrigens nicht immer die nötige Unterstützung ihrer Institution zu erhalten schienen. Das Problem scheint mir mehr darin zu liegen, wie die Direktion selbst ihre Aufgaben begreift, und wie sie ihren Betrieb strukturiert hat. In die gegenwärtige Struktur passen wir offensichtlich nicht rein.

Fakt ist: Abgesehen von einigen wenigen gut vermittelten Einzelauftritten und einigen Flops (Auftritte im falschen Umfeld u. ä.) hat die KGD

wenig bis gar nichts zur Vermittlung oder gar Propagierung meiner Arbeit (als Beispiel stehend für viele) beigetragen, was im krassen Widerspruch zu ihrem quasi gesetzlichen Monopol für diese Tätigkeit steht.

Ich träume immer noch von einer DDR-Tournee durch bestimmte geeignete Häuser, öffentlich bekanntgemacht und allen zugänglich, wie ich es im Ausland längst mehrfach mit Selbverständlichkeit angeboten bekommen und realisiert habe, z. B. nach Festivalauftritten. Beim letzten Unterhaltungskunstwettbewerb der DDR gehörte ich zwar zu den Preisträgern, ansonsten war die Reaktion (in Bezug auf Spielangebote durch die KGD) so, als wäre ich gar nicht aufgetreten.

Zur Frage der Fehleinschätzung der Wirkung unserer Arbeit beim Publikum („Insider-Kunst“) durch Verallgemeinerung der *eigenen* Uninformiertheit: Vor einiger Zeit wurde ich zufällig im privaten Kreis einer Dame vorgestellt, die bei der Berliner KGD für Puppenspiel zuständig ist. Leider konnte sie mit meinem Namen nicht das geringste anfangen, weshalb auch ich ihren Namen vorsichtshalber ganz schnell wieder vergessen habe.

Nun, nach der Reaktion der KGD auf meinen Artikel neige ich in der Hoffnung auf Besserung der Situation zu sehr gemäßigtem Optimismus – entsprechend der einleitenden Worte besagten Artikels, daß Änderung möglich ist, vorausgesetzt, man erkennt die dargestellten Probleme als wesentlich an. Aber: Wie wäre es denn, wenn die KGD einmal ihrerseits zur großen Diskussionsrunde mit zuständigen Vertretern beider Seiten einläde?

Peter Waschinsky, Berlin

Mit Peter Waschinsky und Rainer Schulze haben zwei Künstler über ihre Erfahrungen mit verschiedenen KGD berichtet. Die Redaktion schließt sich dem Wunsch an, daß sich die angesprochenen Einrichtungen an dieser Stelle ebenfalls zu Wort melden sollten.



JUBILÄUM

Der Strohhut ist immer dabei . . .

Die „Kreissäge“, wie man im Berliner Jargon diese heiter anmutende Kopfbedeckung aus Stroh scherzhaft nennt, ist im Laufe der vielen Jahre für Paul Schröder zu seinem Erkennungszeichen und unentbehrlichen Requisite geworden. Sie paßt haargenau zu seinem jetzigen Repertoire. Mit seinen Stimmungsliedern verbreitet er ansteckenden Humor und Fröhlichkeit, und wenn er gar das von ihm immer erwartete und gewünschte Lied vom „Zicken-schulze aus Bernau“ interpretiert, schwenkt er übermütig den Hut und macht seinen Tanzschlenker dazu wie ein Girl aus dem Friedrichstadt-palast. An Stimmungsliedern dachte Paul Schröder zu Beginn seiner Laufbahn allerdings nicht! Als er 1951 den Mut faßte, sich dem Rundfunk vorzustellen, der damals Schlagersänger suchte, kam ihm der Gesangsunterricht bei Hildegard Hepe zugute, den er über einen Zeitraum von vier Jahren mit Ehrgeiz genommen hatte. Die eigentliche Inspiration dazu kam aus dem Fluidum des Metropol-Theaters, wo er seit 1949 zu den unermüdlichen Helfern gehört, die tagtäglich hinter den Kulissen des Theaters zum guten Gelingen auf der Bühne beitragen. Seinen ersten Vertrag als Kleindarsteller mit Solo-Verpflichtung erhielt er vom damaligen Intendanten des Metropol-Theaters, Hans Pitra. Bei

Freilichtveranstaltungen verdiente er sich seine ersten „Schlager-Sporen“, unterstützt vom Orchester Hans Bath. Aus dessen Feder stammte später so mancher Titel, der von Paul Schröder im Rundfunk produziert wurde. Der erste große Erfolgsschlager hieß: „Ein Gruß – ein Kuß – ein Blumenstrauß“. Weitere, auch heute noch gespielte Titel, sind u. a.: „Ein Winken – ein Lächeln“, „Erst siebzehn Jahr“ und „Rosa Mandelblüten“. Um genau zu sein: die erste Rundfunk-Produktion war am 5. Januar 1952, also vor nunmehr 35 Jahren . . . Die neuesten Titel produzierte er im Herbst vergangenen Jahres. Also: großes Kompliment und Glückwunsch an Paul Schröder für diese langjährige und so erfolgreiche Tätigkeit als Sänger!

Fragt man ihn heute nach künftigen Aufgaben, lächelt er verschmitzt und sagt: „Solange es meine liebe Frau und mein Arzt erlauben, mache ich natürlich weiter!“ Das Jahr 1987 ist z. B. für Veranstaltungen des Tournee-Programms der KGD Cottbus: „Der fröhliche Stammtisch“ so gut wie ausgebucht. Doch – vergessen wir nicht das Berlin-Jubiläum! Gerade dafür hat Paul Schröder eine Anzahl von neuen Berlin-Liedern produziert und die wollen doch den Berlinern und den vielen zu erwartenden Gästen bei den zahlreichen Veranstaltungen vorgestellt werden! Sicher wird es da für den vielgefragten Stimmungssänger Terminschwierigkeiten geben. Doch das

Jahr 1987 hat für ihn noch einen besonderen Höhepunkt in petto: es wird die erste Langspielplatte von Paul Schröder geben! Er freut sich sehr darauf! Ist es doch eine Bestätigung und Anerkennung für die vielen Jahre erfolgreicher Mitwirkung in unzähligen Veranstaltungen und vieler stimmungsvoller Rundfunk-Titel . . .

Foto: Klein

60 Jahre alt . . .

. . . wurde Ex-Oberbrummer Wolfgang Roeder, der zusammen mit dem von ihm 1951 gegründeten Gesangsparodistenquartett 1962 den Kunstpreis der DDR und 1976 den Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis der Stadt Dresden in Empfang nehmen konnte. Nach Auflösung der Brummers 1977 begann Roeder eine Karriere als Conférencier, immer getreu seinem Wahlspruch: „Man muß dem Alltag ein Lächeln abgewinnen können.“

TODESFALL

Jazz-Saxophonist verstorben.

Der amerikanische Musiker Eddi „Lockjaw“ Davis starb im Alter von 65 Jahren. Er hatte in den 40er Jahren u. a. bei Cootie Williams und Louis Armstrong gespielt. In den 50er Jahren arbeitete er mit Count Basie zusammen und leitete eigene Formationen.

Foto: Archiv



Achtung, neue Anschrift!

Manfred Rupkalwis,
Conférencier und Sänger
 Clara-Zetkin-Str. 92, Meerane, 9612

Bin 25/1,65 groß, **suche Anschluß an eine Berliner Artisten-**
gruppe, möglichst mit Berufsausweis.

Biete Äquilibristikarbeiten (z. B. Trapez, Fangstuhl, Perge
 oder ähnliches).

Zuschriften an:

Funk, Friedrichstraße 115, Berlin 1040

Suche ab Januar 1987 Zusammenarbeit mit

versiertem Pianist(in),

möglichst mit Akkordion oder Orgel, für Chanson-
 programme (kleine Besetzung) in Berlin und DDR.

Zuschriften an:

UK 183 VEB Verlag Technik, PSF 201, Berlin, 1020

Wir arrangieren und komponieren für Sie!

- Anfertigung von:
- Halbplaybacks
 - Erkennungsmelodien (Diskotheken, Jugendklubs, Betriebe, Kulturhäuser)
 - Kompositionen für jeden Bereich (Artistik, Magier, zirkensische Darb.)

Telefon: Berlin 4 49 93 18

Hiermit geben wir bekannt,
 daß wir uns zusammengeschlossen haben.

Wilhardy & Anett

Jonglerie und Balancen mit Porzellan
 und

Ingrid Bock & Assistentin

original Limbo Show

Kontakt:

Gerolf Hennig-Wilhardy, Am Horn 15
Weimar, 5300, Telefon: 55 90

Junger schlanker Mann, 1,79/23 J., nicht ortsgebunden,
sucht Anschluß an professionelle Darbietung zwecks
 Mitwirkung oder als Assistent; Fahrerlaubnis Kl. 1, 4 und 5
 und Fahrzeug vorhanden.

Zuschriften an:

Ronald Bier, Bergstraße 33/Fach 205,
Ruhla/Thüringen, 5906

→ **Neueröffnung** ←

FREE'S MAGIC'MARKET BERLIN

seit November 1986

Greifswalder Straße 196, Berlin 1056

Harry Achtnig & Ass. Gisela

Rechen- und Gedächtniskünstler
 Ein Mann rechnet schneller als der Computer.
 7114 Zwenkau, Pulvermühlenweg 65, Tel.: 2571

Adina & Robby Lind

„**Herzliches nach Noten**“
 ein Programm für alle,
 denen Musik am Herzen liegt.
 1166 Berlin, Bärenhöhle, Telefon: 6480441

Die Äquies

1-Handäquilibristik auf Tisch und Treppe
 Sacks, 3038 Magdeburg, Str. d. X. Parteitages 85
 Telefon: 55247

Miss ALBENA

Kautschuk-Tanz-Akrobatin
 1020 Berlin, PSF 696

Alis Spielstraße

60 Minuten Spiel u. Tanz – mitgemacht!
 Für Kinder v. 5 bis 10 Jahren
 3018 Magdeburg, PSF 44, Telefon: 20331

Angelika & Ass.

temporeiche Antipodenspiele
 3310 Calbe (Saale) Ost, Butterplan 16

Andy & Tommy

Komische Kaskadeure
 A. Seifert, 9550 Zwickau
 Franz-Mehring-Straße 82, Tel.: 42752

Die Aranos

Tempo – Charme und Können auf Rädern
 1160 Berlin
 Helmholzstraße 22, Telefon: 6358298
 1244 Hangelsberg, Berliner Landstr. 84, Tel.: 362

DIE ASCONS

Äquilibristik – Attraktion

HEINZ ASCON & ASS.

Balancen mit Kristall
 DDR – 5080 Erfurt, Gustav-Freytag-Str. 13
 Telefon: 22362

Axel u. Pa – Die Sputniks

Akrobatischer Cocktail

2 Sigis

Hebeelastik exquisit
 4020 Halle, Lutherstraße 52 – Telefon: 45359

Balrado & Gisela

Jongleurshow
 7154 Miltitz/Leipzig, Schulstraße 17
 Telefon: Leipzig 482103

Duo Baroll/Pedro & Ass.

Doppeldarbietung mit Spaß und Spannung
 Lustige und gewagte Balancen auf Rollen
 Humoristischer Jongleur
 1297 Zepernick bei Berlin
 Schönerlinder Str. 58, Tel.: Bln. 3492326

Die Berlinis

Exzellente Wurfstangendarbietung
 Hartmut Niß, 1140 Berlin
 Helene-Weigel-Platz 6, Wohnung 2303

Zaubern müßte man können!

90-min-Show für Erwachsene
 Unterwegs mit Zauber-Werner
 und Clown Noni-Kinderprogramm
 oder mit anderen Darbietungen
 Duo Bergfeld – Mentalmagie
 W. S. Bergfeld – humorvolle Magie
 Werner S. Bergfeld, 5700 Mühlhausen
 Windbergstraße 90, Telefon: 3936

Anzeigenpreis:

1. Zeile
(Cicero halbfett):
13,50 M

1. Zeile
(Kolonel halbfett):
9,00 M

jede weitere Zeile
(Kolonel mager):
4,50 M

Aufnahmen nur mög-
lich, wenn Zulassung
entsprechend der
Zulassungsordnung
Unterhaltungskunst
vom 21. Juni 1971
(GBl. Sonderdruck
vom 21. Juli 1971
Nr. 708) vorliegt.

Philipp Bernado

gewagte Äquilibristik
8143 Arnsdorf, Poststraße 5, Telefon: 4131

Rudi Biegerl

Jodler und Zithersolist
9500 Zwickau, Reichenbacher Straße 126

**Duo Bohàres Hebeelastik
mit Hannelore Fröhlich**

- Schlager- und Stimmungsgesang -
9381 Gahlenz, Hauptstraße 200
Telefon: Oederan 425

Duo Bogdan

Glas- und Säbelbalancen
mit Leiter und orig. chin. Zopfhang
Siegfried Fechner, 7700 Hoyerswerda
Ernst-Heim-Straße 7, Telefon: 43 83

Die Boanas

Illusionsschau mit Riesenschlangen
Kontakt: Borgmann, Telefon: Leipzig 491212

Die Cantaris

Mit Adolf Schramm
Gesangs- und Instrumentalgruppe
7050 Leipzig, Mariannenstraße 12

Duo Caray

Internationales Showtanzpaar
7027 Leipzig, Störnthaler Str. 9, Tel.: 83693

Drei Carbenis

Internationale Trapezdarbietung
1700 Jüterbog, Leninstraße 58, Postfach 104

Frank Cerry

8712 Eibau, Hauptstr. 85; Tel.: Neugersd. 87656

Colly

Humorist
1156 Berlin, Paul-Junius-Str. 36, Tel.: 3724464

Die Cortinas

Trampolin - Variationen und Original-Tauben-
Balancen
7570 Forst (L.), K.-Marx-Str. 60, Telefon: 7635

CLOWN DAG

Pantomime und Sprechclown
Kinderprogramme
2500 Rostock, Bruno-Schmidt-Str. 19, Tel.: 42380

Clown Rolli

im Kinderzirkus „Bumsvallera“
Kinderprogramme (4-10 J.). Spielmeister
7010 Leipzig, PSF 1340, Tel.: 313957

Duo Daidalo

Äquilibristik kombiniert mit ikarischen Spielen
Ronald Siegmund
1055 Berlin, L.-Herrmann-Str. 32
Christian Mrosek
1058 Berlin, Sredzkistr. 39, Tel.: 4489976

DUO ESTRELLA

moderne Äquilibristik
1170 Berlin, Brassenpfad 26, Telefon: 4944660

Duo Goldini

Jonglerie einmal ganz anders „Antipodenspiele“
Monika Lehmann, 1055 Berlin, L.-Herrmann-Str. 32

Duo Shape

moderne Posenshow
P. Butze, 9050 Karl-Marx-Stadt
Joh.-Dick-Straße 73

Die Degas

Äquilibristik - Fangspiel-Kombination
1240 Fürstenwalde (Spree)
Johannes-R.-Becher-Straße 33, PSF 40, Tel.: 2958

2 Dudas

„Potpourri Magie“
und Kinderprogramm „Der bunte Zauberwagen“

Anke

„Magische Boutique“
4440 Wolfen, Carl-von-Ossietzky-Straße 12
Telefon: 4551

Ebony-Baho

Akrobatik am Standperche
DDR 3010 Magdeburg
Karl-Marx-Str. 178, Telefon: 33196

Egon Elgano

vielseitiger Jongleurakt
9500 Zwickau (Sa.), Freiligrathstraße 34

Gitta Elsys

7022 Leipzig, W.-Florin-Str. 26, Telefon: 52903

Elwocaris

Trampolinshow
Wolfgang Knittel, 7144 Schkeuditz-West
Trinius Str. 26, Tel.: Leipzig (Heinrich) 54554

Duo ETON

Tanzakrobatik

ETON + Christin

Akrobatik auf Stühlen
4090 Halle-Neustadt, Block 343/3/43
Telefon: 647294

M. Fatal

Musikal-Humorist
Kinderprogramme als Musikclown Rolly
H. Sperlich, 8805 Jonsdorf
Kroatzbeerwinkel 3, Tel.: Oybin 528

„Fatima“

- Fakirshow -
atemberaubende Scherbensprünge,
gewagte Balancen auf
scharfen Säbeln, faszinierende Feuerspiele
Matthias Schulze, 7900 Falkenberg/E.
Telefon: 2311

Charles Fistkorn

Edith & Benett
8122 Radebeul, Rennerbergstraße 8,
Telefon: 74446

„Freddi“

Der Mann mit dem Cognac
Humorvolle Zaubershow
Fred Olesch, 1170 Berlin,
Köpenzeile 146, Telefon: 6565216

Die Gardings

4900 Zeitz, Geussnitzer Straße 26, Telefon: 5885

Westergitarren im Konzert

und kühne Gesänge
Uwe Schreiber
4090 Halle-Neustadt,
Block 620/3, Tel.: 658732

„Die Hanks“

original Drehperch-Attraktion (variable Höhe) und

„Trio LA-KAA“

Die exotische Show mit Riesenschlangen.
Kontakt: D. Dittrich, 5026 Erfurt
Nordhäuser Straße 18
Telefon: Erfurt 64956

Zwei junge Männer

Duo Hanthom

Spannung und kraftvolle Eleganz
Am Trapez (variable Höhe)
H.-G. Krone, 3035 Magdeburg
Ph.-Daub-Straße 24

Harstini & Ass.

Moderne Fakirshow
3018 Magdeburg, Wasserkunststraße 2
Tel.: 223347

Bernd Hartung's

Humorvolle ventriloquistische Show
5801 Bufeleben, Bahnhofstraße 5

Hans Joachim Heinrichs

Conférencier
1071 Berlin, Ibsenstraße 56, Tel.: 4497519

Eberhard Heinze

Conférencier
7400 Altenburg (Bezirk Leipzig)
Robert-Koch-Straße 20, Telefon: 2736

DIE HEIOS

Komische Kaskadeure
TV 1880

Parodie auf die Turner der Jahrhundertwende
Horst Schwalbe, 4020 Halle (S.), Paul-Suhr-Str. 85a
Telefon: Eberhard Riede 27460

Henry + Sylvana

ein Rendezvous mit der Magie
7031 Leipzig, Wachsmuthstraße 15,
Telefon: 208142 und 487485

2 Hessos

heitere Jonglerie
5000 Erfurt, Lagerstraße 23, Telefon: 713801

Die Hillmanns

Akrobatik am Standgerät
3027 Magdeburg, Brandtstr. 31, Telefon: 57917

Roland Hinkel

Moderation-Conférence
Bühne-Gala-Presse-Funk-Fernsehen
auch gestaltetes Istündiges Kinderprogramm
mit dem Mäusecircus Leipzig
Kontakt: 7062 Leipzig, Dahlienstraße 23

DIE HOBBYS

exzellente Stuhlspringer
Matthias König,
9590 Zwickau, Geschwister-Scholl-Straße 7

Indira u. Ass.

Tanz mit Schlangen
8020 Dresden, Tetschener Straße 24

Die Jongletts

Humorvolle Jongleure
H.-Dieter Benjowski
8900 Görlitz, Melanchtonstraße 23

Die Kanis

Moderne Marionettenspiele
1601 Waltersdorf/Kienberg, Volksgutstraße 21

Karno und Freddi

Humorvolle Zaubershow
70 Minuten Zauberei und Clownerie
für Kinder von 5 - 12 Jahren
Günter Benrich
1034 Berlin, Kopernikusstr. 8, Telefon: 5883250

Tanja King u. Fred

Melangedarbietung
7010 Leipzig, Körnerplatz 8, Telefon: 314668

Das niveauevolle Programm für Kinder
von 4-10 Jahren

Meister Hobel

und sein Puppenspiel

Spaß und Poesie um alte Märchen
und neue Geschichten
Darbietung „DIE KOMIX“
Spaß für Erwachsene mit Mimikpuppen
und Marionetten - Kindermund
Wilfried und Monika Bransche
4800 Naumburg, PSF 310, Tel.: 3914

Irmelin Krause

Singende Schauspielerin
(mit Orgelbegleiter) Programme aller Art
1092 Berlin, Suermondstraße 4, Tel.: 3766080

Die vier Laubfrösche

8021 Dresden, Marienberger Straße 60,
Telefon: 35388

Leopards

Gleichgewichtsbalancen an der freitr. Leiter
Andrea und Andreas Klein, 2060 Waren (Müritz),
W.-Rathenau-Straße 5, Tel.: 3291

Hans-Joachim Lindecke

Conférencier und Spielmeister
3300 Schönebeck, Prager Straße 63

Die Lips/Rainer und Birgitt

eine ästh., temp. Doppeldarbietung
Rollschuh- und Akrobatikdarbietung
7010 Leipzig, Mozartstraße 5/821

Klaus Lohse & Sylvia

Gewagte Stuhl- und Tischbalancen
7127 Taucha/Leipzig
Mendelssohn-Bartholdy-Straße 1
Telefon: Taucha 8456

Weisheits-Luftpiloten

Spitzen-Ensemble der Hochseilartistik
4306 Harzgerode (Harz)
Ernst-Thälmann-Straße 44
Ltg. Wilfried Weisheit

DIE MABORAS

Illusionsschau mit Riesenschlangen
Clown Charly & Susi
ein Programm für Kinder im Alter von
5 bis 12 Jahren (45 bis 60 min.)
ANDREAS BLESSMANN – Sprecher
A. Blessmann, 3250 Staßfurt 2,
Hohenexlebener Str. 61

Manfred + Ass.

Extravaganzen am Standtrapez
variable Höhe, mindestens 2,50 m,
es wird nichts eingeschraubt!
Überall arbeitsmöglich
9560 Zwickau, Komarowstraße 110
Telefon: 74436

Wolf Mantang & Ass.

Gemischte Pudelshow
3014 Magdeburg, Hans-Waldbach-Straße 19
Telefon: 614733

2 Marko

Lustige Braunbärenressur

Marcel und Kornelia

Fakirshow mit Riesenschlangen
Kornelia u. Dietmar Meisel, Straußstr. 2
1297 Zepernick/b. Berlin

Marlen und Harald

Äquilibristen
9000 Karl-Marx-Stadt, Vetterstraße 59

Mary and Jolly

Exzentrik-Kaskadeure
1058 Berlin, Kastanienallee 86, Telefon: 4494934

Tanzteam

Mat – Lei

– Gesellschaftstänze –
temperamentvolle humoristische Tanzparodien
Uwe Matz, 4020 Halle (S.), Schkopauer Weg 14
Telefon: 45951 oder 644876

Otmar Meinokat

(Tenor)

Oper, Operette und Lied
1156 Berlin, Erich-Kuttner-Str. 5, Telefon: 5599104

Marianne Meister

Die Komponistin am Flügel
Solo und Begleitung
Std. Adr.: 7400 Altenburg (Bezirk Leipzig),
Teichstr. 6, 1.

DIE MELARIS

Stirn- und Schleuderperchdarbietung

DUO LOTOS

asiat. Melangeakt
4600 Wittenberg, Am Stadtwald 10, Tel.: 4261

DUO MERRIS

Vertikalseildarbietung
ISOLDE & ASS.

Drahtseildarbietung
DDR-7901 Redlin, Tel.: Herzberg/E. 3511

Mimosen

Skolion-Tautologen
Gudrun Junggebauer
DDR-1130 Berlin, Schulze-Boysen-Straße 29
Telefon: 5597955

DUO MIRÉ

Akrobatik am rotierenden Knieperche
Michael Renner, 4600 Wittenberg
Walter-Nicolai-Straße 11
Telefon: 72441 oder über Fuchs 81977

Trio Montary

Instrumental-Parodisten
mit ihren Mundharmonikas
E. Bachmann, 7010 Leipzig, Goldschmidtstr. 21
Telefon: 281475

Peter & Ass.

Perchekombinationen
8019 Dresden, Tzschimmerstraße 22
Telefon: 35559

Norina's musikalisches Dessert

Ein Unterhaltungsprogramm,
beliebt bei jung und alt, bietet Norina Suhle
mit ihrem E-Piano und Rhythmusgerät.
1166 Berlin, Petershagener Weg 32
Telefon: 6480086

Peter & Lonny

Magische Spielereien

Struwel & Peter

Bauchreden

RÄTSEL – JUX – ZAUBEREI

mit Peter, Lonny & Cäsar
für Kinder – Zauberei und viel Spaß
DDR – 4600 Wittenberg, Breitscheidstraße 31,
PSF 53, Telefon: 4238

Hans-Holger Petermann

Sprecher, Spielmeister und Regisseur
7045 Leipzig, Tauchaer Straße 264
Telefon: Taucha 8098

Joschi Posna und Kornelia

Jonglieren auf dem Stangenrad

Posnas-Pudelparade

1147 Berlin-Waldesruh, Kantstraße 32
Telefon: 6458608

Quick

Musical-Humorist
6500 Gera, Kurt-Keicher-Straße 13
Telefon: 28226

Die Rasantos

Damenrollschuh-Schleuderakt
7113 Leipzig-Markkleeberg-W., Die Umkehr 8
Telefon: 312654

UWE RATH

Lieder, Schlager, Shanty
und Stimmungsgesang
Teil- und Kleinstprogramme
9200 Freiberg, Str. d. Einheit 24c, Telefon: 57253

Jongleurshow

Duo Reclov

Keulen- und Feuerkeulenjonglerie

Die Reclovs

originelle Diabolospiele
7817 Schwarzheide, Ruhlander Straße 83a
Telefon: 7650

Gudrun Reeh

Sprecherin/Spielmeisterin m. Ass.,
auch Kinderprogramme
8028 Dresden, Braunsdorfer Straße 39
di.-do. Tel.: 825737

Peter Remmler

Sänger mit modernen Tasteninstrumenten
Gestaltung von unterhaltsamen Kleinst-
programmen im Duo mit Monika
Tanzmusik möglich
7050 Leipzig, Kurt-Günther-Str. 24, Tel.: 62944

DIE REMOS

Humor am Blumenstand

2 MAGENOS

Antipodenspiele im Duett
Margit und Günter Lipinski
DDR-4601 Zörnigall
Schulstraße 9,
Telefon: Mühlanger 395

Lunit Riebel

internationale Folklore/Chanson/Lied
Kunstlied/Renaissancemusik
1034 Berlin, Matternstraße 3

Rico & Kerstin

Handäquibristik
9043 Karl-Marx-Stadt, Albert-Köhler-Straße 19

Ritolini & Sybilla

Zauberkünstler – Bauchrednerin
8122 Radebeul 6, Moritzburger Str. 77

ROCCO u. LINDA

Balance mit Kristall auf Stahlleiter
4600 Wittenberg, Hermannstr. 8, Tel.: 82270

Charli Rolfs

und Partnerin
der Manipulator
7033 Leipzig, Hans-Driesch-Straße 44,
Telefon: 2511082

hardy lossau-romano & zwetana

1034 berlin, grünberger str. 41
telefon: 5884127

Die Rosinis

Magic-Entertainer
Rolf Rosenberger-Rosini
7021 Leipzig, Güntheritzer Weg 1, Telefon: 53127

les-ro-tas

Spiel mit rotierenden Seilen

Die Robalo's

gewagte Rollenbalance
Michael Menzel
4200 Merseburg, Am Neumarkt 2, Telefon: 3413

Ludolf Rühm

Gentlemanjongleur
7010 Leipzig, Bernhard-Göring-Str. 61
Tel.: 313257

Original Saaletaler

Tanzblasorchester
Musikschauprogramm, Tanzmusik
Konzerte, Frühschoppen u. a. m.
G. Schmidt, 4850 Weißenfels,
Joh.-Phil.-Krieger-Str. 6
Tel.: Weißenfels 81568

Die Saltis

Exzentrik-Kaskadeure
DDR-5083 Erfurt, J.-Brahms-Weg 22
Telefon: 35203 und 61584

Mademoiselle Sandy

exzellente artistische Kautschukdarbietung
Ute Henning, 1055 Berlin, B.-Lichtenberg-Str. 11
I. Aufg., über Frau Flemnitz
tägl. von 8.00 bis 15.00 Uhr, Tel.: 2751048

Dos Santos

Original-Limbo-Show
DDR-1502 Potsdam-Babelsberg
Ernst-Thälmann-Straße 79, Telefon: 75257

Geschwister Schmidt

bringen Stimmung ins Haus
mit 45 Min. Programm
Gesangs- und Instrumentaltrio
9330 Ölbernhau, Grünthalerstr. 43, Tel.: 3444

Jürgen W. Schmidt

Conférencier
4020 Halle, Fischer-von-Erlach-Straße 18
Telefon: 30441

Mike Schnelle

Conférencier + Gentlemanjongleur

MIKE SCHNELLE TRIO

- Blitzjongleure -
7113 Markkleeberg-Zöbiger, Querstr. 9
Telefon: Leipzig 323241

GESANGS-DUO Monika und Wolfgang Schröter

Volkslieder, Schlager und
Stimmungsgesang zur Gitarre
4011 Halle, Straße der Waggonbauer 14
Tel.: 48521

Rolf Schumann

7042 Leipzig, Tauchaer Str. 103, Tel.: 2412814

Christina Schwarz (Schauspielerin)

stellt eigene Programme unterhaltsamer Art
mit viel Musik vor.
Ständige Adresse: Christina Schwarz
1034 Berlin, Weidenweg 39,
Tel.: 4375452 oder 2752505

Geschwister Schwenk

Zahnkraft-Schleuderakt
am Hängeperche und Standgerät
3010 Magdeburg, Karl-Marx-Straße 34
Telefon: 53062

Dieter Scipio

Conférencier

Duo Scipio

Vertikalseil
(für Freilicht-Veranstaltungen mit Standapparat)
4371 Wulfen, Thälmannplatz 9, Telefon: 276

Günter u. Gerda Seifert

„Berliner Pflanzen“
Ein Bummel durch Berlin mit Humor und Musik,
1120 Berlin, Lehderstraße 47a
Telefon: 3651516 oder 3665686

Sereno

magie-show
2792 Schwerin, H.-Duncker-Straße 63
Telefon: 323604

Sonja und Dieter

Handvoltigeure

Duo Solar

Akrobatik an der Knieleiter
Dieter Hoffmann
8600 Bautzen, O.-Nagel-Str. 30, Tel.: 47200

**„Die lustigen Spreefahrer“
Berlin**

Berliner Herz und Schnauze
in einem musikalisch-kabarettistischen
Unterhaltungsprogramm.
Auch mit anschl. Diskothek möglich.
Leitung: Peter Obenaus-Bergen
1034 Berlin, Weidenweg 25,
Telefon: 4365838 oder 3728349

straps + struth

ein lustiges drunter und drüber, tel.: 584957
9000 karl-marx-stadt, c.-v.-ossietzky-str. 20

SYLKE

Moderne Kautschuk-Elastik
Sylke Frevert, 9412 Schneeberg
O.-Buchwitz-Straße 46, Tel.: 5518

Die Taborkas

Schulter- und Schleuderperche
1153 Berlin, Hosemannstr. 11, Tel.: 5276409

Tanzquartett Halle

Gesellschaftstänze

„Die Oldys“

Heitere Tanzparodien
Horst Bluschke, 4020 Halle/S.
Wilhelm-Pieck-Ring 11, Tel.: Halle 721555

**Tanz- und Schauorchester
Dessau**

Geschäftsleitung: Günter Hoppert
7034 Leipzig, Klobstraße 15, Telefon: 485453

Dieter Teuber und Ass.

Kraftakrobatik
4250 Eisleben, Hohetorstr. 20, Telefon: 4224

THOMALLA

Eine 60 min. Zauberschau
humorvoll - spritzig - amüsant

SPASS mit THOMY

Ein lustiges Zauberprogramm
für Kinder von 4 bis 10 Jahren
6860 Wurzbach, Leutenberger Str. 20, Tel.: 201

**TOSHI-DO
Schwerter & Karate**

asiatische Kampfkünste
Kontakte: Ralf Hildebrandt, 1500 Potsdam
Mittelstraße 19, Telefon: 21102/21904

Trio Charmant

mit ihren fliegenden Keulen
Kontaktadresse: G. Groicher, 9540 Zwickau,
W.-Pieck-Str. 6, Tel.: 42512

2 Trollys/Duo Vintos

Kaskadeure/Äquibristik
H.-J. Gründer
4500 Dessau, Obstmustergarten 76, Tel.: 81318

Steffen Unger und Sonja

allgemeine Magie/Großillusionen
DDR-9001 Karl-Marx-Stadt, Karl-Marx-Allee 16
Telefon: 641695

Die Varinis

mit Kendo, Kata, Akrobatik
rasant dargeboten in einer
Japanischen Sport-Spiel-Show
Andreas Schmidt, 2520 Rostock 22
Gdanskter Straße 8

Hasso Veit

Konzertorganist, Radio - Television
7031 Leipzig, Hirschsprung 70a, Tel.: 483493

Karin Veit

Sprecherin
7033 Leipzig, Hahnemannstr. 8, Tel.: 41074

Velons

Exquisite Radartistik
W. Ebert, 7042 Leipzig, Sosaer Straße 16
Telefon: 588236

Die Virginias

Moderne Instrumental- u. Gesangsgruppe
8030 Dresden, Baumwiesenweg 12b,
Telefon: 571857

2 Wagis

Tempokaskadeure
3014 Magdeburg, Semmelweißstraße 25
Telefon: 615236

Horst Walter

Conférencier - Modesprecher
8019 Dresden, Cranachstraße 5, Tel.: 4591338

Die Walthers

lustige Pudeldressur
9900 Plauen-Possig, Wiesengrund 5
Tel.: Plauen 33344

Bernd Warkus

Der Meister auf dem Xylophon
3250 Staßfurt, Schäferberg 5, Telefon: 3858

Waschbär Family

original Waschbär-Revue
Kontakt: Christine Becker
Telefon: Leipzig 871989/873974

überall, wo spass in's programm gehört . . .

GERD WEIDNER

solo, moderation und konzeption, buch, regie
6500 gera, karl-marx-allee 2, tel.: 23473

Hochseiltruppe

Geschwister Weisheit, Gotha

Leitung: Rudi Weisheit
5802 Gotha, Oberstraße 1

WERNER WELLACH & ASS.

Internationale Showartisten
8023 Dresden, Weimarische Straße 4
Telefon: 0051/595426

Gert Wendel u. Barbara

Spitzenleistung auf freistehender Leiter

**Mademoiselle Rollé
und Johann**

1123 Berlin-Karow, Florastraße 14, Tel.: 3496948

Wilhardy & Anett

Jonglerie u. Balancen mit echtem Marken-Porzellan
und

Ingrid Bock & Assistentin

original Limbo Show
Kontakt: 5300 Weimar, Am Horn 15, Telefon: 5590

Annegret Mörke & Ass.

- Magie feminin als „Lady M.“
- „Zauberlotto mit der Märchenfee“
Kinderzauberschau
- „Clown PiPo“
Clownerie und Magie
1560 Potsdam, Hessestr. 6, Tel.: 25027

Martin Zehner

serviert WIENER BONBONS
90 Min. Heurigen-Stimmung
Humor-Gesang-Schrammeln
5300 Weimar, Th.-Müntzer-Str. 43
Tel.: 61114

Duo Zimko

Zauberschau mit verschiedenen Tierarten und
Illusionen für Kinder und Erwachsene
1254 Schöneiche, PSF 26-12, Tel.: Rüdersdorf 2034

- 1 Uk Thema/Kolumne: Revue & Varieté
- 2 Uk Thema/Interview: Das Steintor-Variété Halle
- 6 Uk Thema/Archiv: Der Berliner Wintergarten
- 7 Uk Thema/Rezension: Kinderrevue, Kleine Revue, Jugendrevue im Friedrichstadtpalast
- 12 Kurz berichtet
- 14 Uk Jubiläum: Zehn Jahre Dialog
- 15 Uk Jubiläum: 30 Jahre Staatliche Fachschule für Artistik
- 16 Uk Report: Berliner Kulturtag in Warschau
- 17 Uk Report: DDR-Künstler im Tempodrom
- 18 Uk Rezension: Puppentheater Bratislava
- 19 Uk Rezension: Neues Programm der „academixer“
- 20 Uk Diskussion: Angelo Branduardi
- 22 Uk Rezension: Westberliner Jazz' Fest '86
- 24 Uk Rezension: Jazz Jamboree Warschau '86
- 24 Uk Rezension: Jazz in der Kammer Nr. 149
- 25 Uk Medienkritik: TV, Platte, Buch
- 26 Leserecho; Personalia
- 28 Anzeigen; Adressenliste
- 32 Spot auf: Genesis

Zur Titelseite:

B. B. King (Foto: Pschewoschny)

Ausschnitt aus der Kinderrevue

(Foto: Stolpmann)

Studenten der Staatlichen Fachschule für Artistik

(Foto: Mohr)

Redaktionsschluß: 18. 11. 1986

Verlagsort Berlin

Jahrgang 18 (32)

Herausgeber: Henschelverlag

Kunst und Gesellschaft, Oranienburger

Straße 67/68, Postfach 220, Telefon 28790.

Berlin, DDR - 1040.

Telex Berlin 112302.

Redaktion: Maja Lopatta (Chefredakteur)

Tel.: 2 87 93 13;

Dr. Undine Hofmann, Tel.: 2879331

Sekretariat Tel.: 2879314, 2879331

Grafische Gestaltung: Brigitte Selenowsky

Veröffentlicht unter der Lizenznummer

1044 des Presseamtes beim Vorsitzenden

des Ministerrates der Regierung der Deut-

schen Demokratischen Republik.

Anzeigenannahme: für Bevölkerungsanzeigen

alle Anzeigen-Aannahmestellen der

DDR, für Wirtschaftsanzeigen der VEB

Verlag Technik, Oranienburger Str. 13-14,

PSF 293.

Berlin DDR - 1020.

Einzelheft 1,- M, Westberliner und ausländische

Leser erhalten die Zeitschrift über

Buchexport, Volkseigener Außenhandels-

betrieb der DDR, Leninstr. 16, Leipzig

DDR - 7010.

Satz und Druck: Druckerei

Schweriner Volkszeitung

II-16-8 AN (EDV) 71313

Genesis

Die britische Popmusik der 60er Jahre trieb wahrhaft exotische Blüten. Die Transfusion mit dem amerikanischen Rock'n'Roll vollzog sich zunächst formell durch Einbeziehung britischer Volks- und Kirchenmusiktraditionen und bot später auch inhaltliche Anknüpfungspunkte. Eine auf die Nonsens-Dichtung von Lewis Carroll bezugnehmende Songlyrik war eines der Ergebnisse, die wiederum formelle Wandlungen hervorriefen.

Nicht grundlos sprach Anfang der 70er das britische Branchenblatt *Melody Maker* davon, daß auch Genesis „eine überaus englische Musik“ böte. Auch sie dürften Carroll, dessen Zeitgenossen und Erben wie etwa den Oxford-Philologieprofessor J. R. R. Tolkien nicht nur als flüchtige Zaungäste gekannt haben. Als so inhaltsleer wie die an aufgeblasenen Mythen interessierte Lady Alroy, eine literarische Gestalt Oscar Wildes (aus „The Sphinx Without A Secret“) entpuppt sich Genesis allerdings nicht – zumindest nicht zu Beginn. Jedoch haben sie Kritikern wie Verehrern den Zugang in ihre Welt nicht gerade leicht gemacht. All zu vieler Spezialschlüssel, Hintertüren und Artistenleitern bedurfte es, um Verständnis zu gewinnen – und das proportional zur steigenden Popularität, die 1975 mit „The Lamb Lies Down On Broadway“ einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte.

Sind die Hürden genommen, werden gleichsam hinter den Kulissen Künstler mit einem aufmerksamen Blick für die unmittelbare soziale Umgebung erkennbar. Und diese ist im Vergleich zu (fast allen) anderen Rockbands eine besondere: Nicht im „working class“-Milieu, sondern im gehobenen Mittelstand und Akademikertum haben die Ur-Genesis-Musiker ihre sozialen Wurzeln, was ein Abheben von bestimmten Rocktraditionen und Ausdrucksformen nur natürlich (und nicht nur abhängig vom Zeitgeist) erscheinen läßt. Die „bessere Gesellschaft“, ihre Sattheit und Gefühlskälte, ihr moralischer Verfall und Zwang zu respektabler Wohlanständigkeit und nicht zuletzt das Unverhältnis zu Liebe und Sex finden sich bei Genesis thematisch wieder, verarbeitet in einer mit literarischem Anspruch angelegten Songlyrik von alpträumlich-wirrem, märchenhaftem, bisweilen verträumtem, schwarzhumorigem Charakter. Das Mammutwerk „Supper's Ready“ (1972), oder „Selling England By The Pound“ (1973) und „The Musical Box“ (1971) sind da nur einige der markantesten Beispiele. Der hauptsächlich mit entsprechenden Erfahrungen ihrer Jugend erklärbar Drang zum Kunsthaften offenbart sich ebenso in der Eigenart der Musik. Anleihen aus der Romantik (Tony Banks: „Ich erinnere mich, daß ich besonders gern Rachmaninows er-

stes Präludium in Cis-Moll spielte.“), kunstvolle Handhabung der akustischen Gitarre in den beiden Miniaturen „Harlequin“ und „For Absent Friends“ (beide 1971) sind aus frühen Genesis-Alben ebensowenig wegzudenken wie großangelegte „Werke“. Dabei zielte Genesis kaum in Richtung des Vorzeigeeinstrumentalismus à la ELO. Sie lehnten ihr Konzept namentlich an King Crimson's Kunstrocks an, der in erster Linie als musikalisch gestaltete Lyrik aufgefaßt werden kann.

1975, als Genesis mit dem Studio-Doppel „The Lamb . . .“ und dessen spektakulärer Livepräsentation in Westeuropa und den USA auch kommerziell triumphale Erfolge feierte, entschied sich Peter Gabriel für eine Solokarriere. Damit schrumpfte nicht nur das Gründungsquintett um ein weiteres Fünftel – für Anthony Phillips (g) war bereits 1970 Steve Hackett gekommen, und Phil Collins nahm noch rechtzeitig für das dritte Album „Nursery Cryme“ (1971) den schon mehrfach umbesetzten Platz an den Drums ein – damit ging der Band auch ein wichtiger konzeptioneller Faktor verloren. In Gabriels Rolle des Sängers und Schauspielers schlüpfte nun Phil Collins. Live überließ er seinen Schlagzeughocker zunächst Bill Bruford und ab 1977 Chester Thompson. Welche Richtung die Band nicht zuletzt unter Collins' Einfluß eingeschlagen hat, das zeigt wohl am deutlichsten das 1984 in einem Medley aus verschiedenen Fremdkompositionen gespielte „Karma Cameleon“ von Culture Club. Teenagerpop, Mainstreamrock? – Wie auch immer, hier kommen nicht allein Fragen nach musikalischen, sondern vielmehr nach inhaltlichen Qualitäten auf. Diesbezüglich darf die Band wohl schon wegen Collins' Äußerung vom vergangenen Jahr weniger ernst genommen werden, die da lautete: „Wenn ich für Genesis schreibe, dann sind das erfundene Geschichten, die kaum etwas mit mir oder wenigstens mit meinen tiefsten Empfindungen zu tun haben.“ Trotz der für Genesis typischen, wieder clever angelegten und auf dem aktuellsten Stand befindlichen Musik hat auch „Invisible Touch“ (1986) nichts daran geändert. „Invisible Touch“ übrigens entstand, wie die vier vorangegangenen Studioalben auch, im Trio, bestehend aus Collins und den beiden Genesis-Mitbegründern Mike Rutherford und Tony Banks. Steve Hackett hatte bereits 1977 seinen Hut genommen, um ihn auf einen eigenen Haken zu hängen.

Bernd Gürtler

Foto: Archiv



Genesis



Immer am Ball

Ein vielfältiges Angebot bei der Jugendrevue. Mit dabei waren u. a. die Sänger Inka, Eva-Maria Pickert und IC, das Ballett des Friedrichstadtpalastes und eine Foyer-Auktion mit Uwe Leo.

Fotos: Mohr

